

Ziele, Konzepte und Wirkungen sportbezogener Integrationsarbeit aus Sicht der Funktionsträger/-innen des DOSB-Programms „Integration durch Sport“

Ulrike Burrmann und Anne Rübner (TU Dortmund)

Sebastian Braun, Tina Nobis und Ronald Langner (HU Berlin)

Michael Mutz, Anabel Marquez Lopez und Mareike Rickert (Universität Göttingen)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	2
1 Kurzzusammenfassung	3
2 Zielsetzung der Evaluation	6
3 Evaluationslinien	7
4 Methodische Umsetzung	8
5 Integrationsziele und Zielgruppen	10
6 Maßnahmen, Konzepte und Strategien zur Umsetzung der Programmziele	21
7 Wahrgenommene Wirkungen der IdS-Maßnahmen	32
8 Abschließende Diskussion	43
Literaturverzeichnis	52

Vorbemerkungen

Das Programm „Integration durch Sport“ (IdS), das unter der Koordination des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) umgesetzt wird, blickt mittlerweile auf eine mehr als 20-jährige Geschichte zurück. Nicht zuletzt in Anbetracht der großen Reichweite, der breiten finanziellen Förderung des Programms sowie der aktuellen gesellschaftlichen und sozialen Bedeutung der Integrationsdebatten wurde in den Jahren 2007 bis 2009 von der Universität Potsdam eine umfangreiche Evaluation des Programms durchgeführt. Auf der Basis des Abschlussberichts, den die Evaluationsgruppe vorlegte (vgl. Baur, 2009a), wurden sodann – in Zusammenarbeit von DOSB, BMI und BAMF sowie unter Einbeziehung der Programmverantwortlichen der Länder und begleitet von der Führungsakademie des DOSB – Handlungsempfehlungen abgeleitet und umgesetzt.

Die breit angelegte Evaluation von Baur (2009a) sowie die anschließend in Gang gesetzten Programmentwicklungen bilden einen maßgeblichen Referenzpunkt für die erneute Evaluation des IdS-Programms im Jahr 2013, deren Ergebnisse im folgenden Bericht vorgestellt werden. Im Vergleich zu der früheren Evaluation sind allerdings mindestens drei Aspekte vorweg hervorzuheben:

(1) *„Kleinere“ Evaluationsstudie.* Die Projektlaufzeit war mit einem knappen dreiviertel Jahr von Frühjahr bis Winter 2013 vergleichsweise eng bemessen. Insofern waren einerseits die Zielstellungen und die methodische Anlage der vorliegenden Evaluationsstudie von vornherein wesentlich „schmäler“ angelegt als in der Evaluationsstudie von 2007 bis 2009. Andererseits – und eng damit verknüpft – wurde auch der Umfang des Ergebnisberichts auf eine begrenzte Seitenzahl festgelegt.

(2) *Universitäre Vielfalt.* Anders als in der Studie von Baur (2009a) wurden mit der erneuten Evaluation mehrere Universitäten – die TU Dortmund, die Humboldt-Universität zu Berlin und die Georg-August-Universität Göttingen – in Form eines Kooperationsprojekts betraut. Damit gehen nicht nur vielfältige Perspektiven auf das Thema einher, die für eine empirische Untersuchung stets gewinnbringend sind. Bei allen „Glättungsversuchen“ können auch unterschiedliche „Handschriften“ im Ergebnisbericht nicht gänzlich verschwinden. Insofern sei bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Arbeitsgruppe der Humboldt-Universität zu Berlin das Kapitel 5, die Universität Göttingen das Kapitel 6 und die TU Dortmund das Kapitel 7 verantworten und verfasst haben.

(3) *Personelle „Größe“.* Die Kooperation der drei Universitäten und die damit einhergehende Differenzierung in drei eng miteinander arbeitenden Evaluationsgruppen an den verschiedenen Standorten hatten notwendigerweise zur Folge, dass an dieser Evaluationsstudie relativ viele Personen mitgewirkt haben. Dazu zählen nicht nur die Autoren/-innen, sondern auch zahlreiche studentische Hilfskräfte, die bei der Datenaufbereitung wesentlich zum Gelingen der Studie beigetragen haben. Wir danken insofern Valeska Díaz Soto und Ulrike Kühn (HU Berlin), Dajana Biehl, Katrin Brandmann, Bernhard Heester, Robin Mengler und Jennifer Schmitz (TU Dortmund) sowie Paul Fischer und Jan Mehlberg (Georg-August-Universität Göttingen) für ihre wertvolle Unterstützung des Projekts.

Vor dem skizzierten Hintergrund gliedert sich der Bericht in acht Teile. Dem Bericht wird im ersten Kapitel eine Kurzzusammenfassung vorangestellt. In Kapitel 2 wird die Zielsetzung

der Evaluation dargelegt, um darauf aufbauend die Evaluationslinien, die im Projekt verfolgt wurden (Kapitel 3) und das methodische Vorgehen (Kapitel 4) zu skizzieren. Kapitel 5 bis 7 umfassen die Ergebnisse der Evaluation. Eine abschließende Diskussion der Ergebnisse rundet den Bericht ab (Kapitel 8).

1 Kurzzusammenfassung

Im Anschluss an die zwischen 2007 und 2009 durchgeführte Evaluation des DOSB-Programms „Integration durch Sport“ (vgl. Baur, 2009a), hat sich der DOSB intensiv mit seinem Integrationsverständnis, Zielsetzungen, Zielgruppen und Maßnahmen zur Zielrealisierung befasst. Die erneute Evaluation setzt unmittelbar an diesen, in der neuen Programmkonzeption (DOSB, 2010a) verankerten, Spezifizierungen an. Vor dem Hintergrund der leitenden Zielstellung der Evaluation, Informationen über die bisherige Umsetzung der Handlungsempfehlungen zu gewinnen, sollten Ziele, Maßnahmen und Effekte in den Blick genommen und unter einer dynamischen Perspektive analysiert werden. Auf der Basis von Interviews mit 15 Landeskoordinatoren/-innen und 16 Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine des IdS-Programms können folgende zentrale Aussagen getroffen werden.

Betrachtet man die Ergebnisse zu den *Zielsetzungen* der Landeskoordinatoren/-innen und der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine in der Zusammenschau, kann konstatiert werden, dass es zu erheblichen Programmentwicklungen gekommen ist, die auf eine zusehends strategischere Ausrichtung des Programms hindeuten.

(1) Aus den Gesprächen mit den Landeskoordinatoren/-innen kristallisiert sich ein gemeinsamer Kern an Integrationszielen heraus, der nahezu deckungsgleich mit denen in der Programmkonzeption aufgeführten Programmzielen ist. Die Landeskoordinatoren/-innen räumen vor allem den Zielen „Integration in den Sport“, „Förderung des freiwilligen Engagements“ und „Förderung der interkulturellen Öffnung“ einen besonderen Stellenwert ein. Die Stützpunktvereinsvertreter/-innen bringen die Ziele ihrer Integrationsarbeit hingegen eher mit konkreten Vereins- als mit übergreifenden Programmentwicklungen in Verbindung. Aber auch sie räumen der „Integration in den Sport“, der „Förderung des freiwilligen Engagements“ und der „Integration durch Sport“ einen wichtigen Stellenwert ein. (2) Auffallend ist, dass viele Landeskoordinatoren/-innen die „Förderung der interkulturellen Öffnung“ für besonders wichtig halten – auch wenn sie unter dem Konzept der interkulturellen Öffnung durchaus Unterschiedliches verstehen. Für die Ansprechpartner/-innen geht die interkulturelle Öffnung ihres Vereins vor allem mit dem Gedanken des interkulturellen Austauschs zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund einher. (3) Des Weiteren zeigen die Interviews, dass die Landeskoordinatoren/-innen in zunehmendem Maße als Berater/-innen tätig sind. Diese Entwicklung des Tätigkeitsprofils wird vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen begrüßt, die in diesem Zusammenhang insbesondere die Ausbildung zum/r systemischen Berater/-in als hilfreich und wertvoll hervorheben. Auch die Ansprechpartner/-innen bewerten den regelmäßigen Austausch mit den Landeskoordinatoren/-innen und den weiteren Stützpunktvereinen innerhalb des Landesverbandes im Hinblick auf die eigene Zielfindung als positiv. (4) Zielvereinbarungsgespräche zwischen Landes- bzw. Regionalkoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinen finden inzwischen in allen Bundesländern statt und werden vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen und der Ansprechpartner/-innen als positiv und hilfreich bewertet. Vereinbart werden in erster Linie

konkrete Maßnahmen, die die Stützpunktvereine innerhalb eines bestimmten Förderzeitraums durchführen sollen. Allerdings variieren sowohl bei den Landeskoordinatoren/-innen als auch bei einigen Ansprechpartner/-innen die Auffassungen über die spezifische Funktion der Zielvereinbarungsgespräche. (5) Die Landeskoordinatoren/-innen bemühen sich vermehrt darum, die Zielgruppen der Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, älteren Migranten/-innen sowie der sozial Benachteiligten zu erreichen. Die befragten Stützpunktvereine richten sich verstärkt an sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Gleichsam wird deutlich, dass auch die weiteren von den Landeskoordinatoren/-innen hervorgehobenen Zielgruppen allmählich in das Blickfeld der Stützpunktvereine rücken.

Sowohl die Landeskoordinatoren/-innen als auch die Ansprechpartner/-innen berichten von einer Vielzahl an unterschiedlichen *Maßnahmen*, mit denen die Programmziele verfolgt werden. Dabei kristallisieren sich einige wesentliche Veränderungen im Programm heraus: So werden die Maßnahmen und Konzepte den Auskünften zufolge besser auf die Bedarfe der Stützpunktvereine und die Gegebenheiten vor Ort und besser auf die in der Programmkonzeption festgehaltenen Zielgruppen abgestimmt. Die geförderten Maßnahmen werden eher mit Kriterien der Nachhaltigkeit begründet. Zudem wird die Auffassung häufiger vertreten, dass eine Integration durch Sport auch auf außersportliche Zusatzangebote (z.B. Qualifizierungs- und Bildungsangebote, Bewerbungskoaching, Sprachförderung usw.) angewiesen ist. Vergleichsweise diffus bleiben jedoch die Maßnahmen, mit denen eine interkulturelle Öffnung angestrebt werden soll.

(1) Die Landeskoordinatoren/-innen vertreten mehrheitlich die Auffassung, die Integrationsarbeit in den Vereinen sei in den letzten Jahren in Bezug auf die Maßnahmen „strukturiert“, „strategischer“ und „zielgenauer“ geworden, was auch auf die stärker konzeptionelle und beratende Arbeit zurückgehe. Einerseits seien die Kriterien und Qualitätsanforderungen, nach denen die Auswahl der Stützpunktvereine erfolgt, in den letzten Jahren klarer und strenger geworden. Andererseits werden die Vereine im Hinblick auf geeignete Maßnahmen und Konzepte intensiver durch die Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen betreut. Diese Beratungsleistungen umfassen dabei zum Teil umfangreiche Vereinsanalysen und die Erstellung von Konzepten und Maßnahmenplänen, die auf die besonderen Bedarfe vor Ort zugeschnitten sind. (2) Im Hinblick auf die Maßnahmen für eine Integration in den Sport wurden in den letzten Jahren vor allem Projekte und Initiativen für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund entwickelt und realisiert. Die Interviews mit Ansprechpartnern/-innen in den Stützpunktvereinen lassen aber auch erkennen, dass die meisten Aktivitäten vieler Vereine nach wie vor auf Kinder und Jugendliche gerichtet sind. (3) Einige Landeskoordinatoren/-innen merken an, weniger Wert auf ein- und mehrtägige Maßnahmen zu legen und stattdessen stärker als noch vor einigen Jahren langfristige und kontinuierliche Projekte im Rahmen der Stützpunktarbeit zu fördern. Diese Schwerpunktsetzung wird weit überwiegend mit Nachhaltigkeitsüberlegungen begründet. (4) Bei den Maßnahmen für eine Integration in die Gesellschaft lässt sich zunächst festhalten, dass zumindest unter den Landeskoordinatoren/-innen nur noch vereinzelt die Meinung vertreten wird, eine Integration durch Sport in die Gesellschaft sei ein „Automatismus“, sobald sich Migranten/-innen am Sport beteiligen würden. Vermehrt wird dagegen die Auffassung vertreten, Sportangebote sollten mit außersportlichen Zusatzangeboten flankiert werden. Wenngleich unstrittig ist, dass nicht jeder Stützpunktverein über die notwendigen personellen, sachlichen und räumlichen Kapazitäten verfügen kann, um solche Zusatzangebote bereitzustellen.

len, dürfte aber dennoch im sukzessiven Ausbau dieser Maßnahmen ein wesentliches Profilierungsmerkmal liegen, durch das sich das Programm von „normalen“ Sportvereinen abhebt. (5) Bei den Maßnahmen zur Förderung der interkulturellen Öffnung legen viele Landeskoordinatoren/-innen den Schwerpunkt auf die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“. Möglichst in vielen Übungsleiterlehrgängen soll „Sport interkulturell“ implementiert werden, damit Übungsleiter/-innen zumindest im Rahmen kürzerer Aus- und Weiterbildungsmodule interkulturell geschult werden. Weitere Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung, wie die Institutionalisierung des Integrationsthemas in den Vereinen, z.B. durch Satzungsänderungen oder die Ernennung von Integrationsbeauftragten, werden seltener thematisiert. Die Ansprechpartner/-innen machen interkulturelle Öffnung an der Qualität der Interaktionen von Migranten/-innen und Vereinsmitgliedern ohne Migrationshintergrund fest. Insofern wird interkulturelle Öffnung von ihnen nur sehr selten mit spezifischen Maßnahmen in Verbindung gebracht.

Die von den interviewten Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen benannten *Wirkungen* lassen sich fünf Bereichen zuordnen: Berichtet wird von einer zunehmenden Wertschätzung des IdS-Programms außerhalb der Sportorganisation, einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen innerhalb des Programms, Erfolgen bei der Gewinnung neuer Mitglieder und Ehrenamtlicher mit Migrationshintergrund, Hinweisen auf positive soziale, aber auch alltagskulturelle, -politische und sozialstrukturelle Integrationswirkungen, die sich bei den Teilnehmenden ergeben würden sowie von Fortschritten bei der strukturellen Verankerung des Integrationsthemas innerhalb der Sportorganisation.

(1) Die zunehmende Wertschätzung des Programms, aber auch der Akteure im IdS-Programm zeigt sich u.a. darin, dass Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen zunehmend als Experten/-innen gefragt sind. Zudem habe sich das IdS-Programm zu einer „Marke“ etabliert, die positiv in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Auch ehemalige Stützpunktvereine werben nach wie vor mit dieser Marke. (2) Die Akteure identifizieren sich stärker mit dem IdS-Programm. Die Berater/-innenausbildung hat offenbar entscheidend mit dazu beigetragen, dass nicht nur eigene Stärken und Entwicklungsfelder erkannt und bearbeitet werden, sondern auch gegenseitiges Vertrauen und Akzeptanz aufgebaut werden konnte. Dies führte nach Ansicht der Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen u.a. zu mehr Qualität in der Beratung und zu einer besseren Zusammenarbeit. (3) Gezielte Integrationsmaßnahmen für spezielle Zielgruppen haben in vielen Stützpunktvereinen zu Mitgliedergewinnen geführt. Die Befunde deuten auch darauf hin, dass die Mitgliedergewinne „nachhaltig“ sind, denn nach dem Wegfall der finanziellen Förderung bleiben die Sportgruppen in der Regel bestehen. Zunehmende Erfolge seien auch bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Relativ einstimmig wird jedoch auch festgestellt, dass zwar zunehmend Übungsleiter/-innen mit Migrationshintergrund in den Sportvereinen aktiv sind, aber Vorstandsmitglieder mit Migrationshintergrund eher selten zu finden sind. Hier besteht also nach wie vor Handlungsbedarf. (4) Es finden sich Hinweise darauf, dass die im Rahmen des IdS-Programms durchgeführten Maßnahmen v.a. zur sozialen Integration in die Sportgruppe und in den Sportverein beitragen können: Migranten/-innen und Nicht-Migranten/-innen würden einander besser kennenlernen, es seien Freundschaften entstanden, Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit würden abgebaut und interkultureller Austausch im Verein (und auch darüber hinaus) gefördert. In Bezug auf alltagskulturelle und -politische Integrationseffekte verweisen

die Gesprächspartner/-innen v.a. auf die Verbesserung sprachlicher Kompetenzen und auf Erfolge bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen. Darüber hinaus zeigen Fallbeispiele, dass punktuell auch ein Beitrag zur sozialstrukturellen Integration geleistet werden kann (z.B. in Form von Unterstützungsleistungen bei der Suche eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes). Konzepte zur Vermittlung sozialer und personaler Kompetenzen scheinen derzeit noch nicht so sehr auf das Interesse der Stützpunktvereine zu stoßen. Dies wird von einigen Landeskoordinatoren/-innen jedoch als künftige Aufgabe thematisiert. (5) Der Grad der strukturellen Verankerung des Integrationsthemas innerhalb der Sportorganisation ist in der Regel dann hoch, wenn auf der Leitungsebene ein gewisses berufliches oder persönliches Interesse am Integrationsthema vorhanden ist, wenn die Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung besteht, entsprechende Maßnahmen aktiv mitangeschoben werden und die „Chemie“ zwischen den beteiligten Akteuren stimmt. Für eine weiterführende Diskussion empfiehlt sich daher ein Selbstcheck im jeweiligen Verband oder Verein durchzuführen. Mit dem Qualifizierungsangebot „Sport interkulturell“ erfolgt eine (bezogen auf das IdS-Programm) flächendeckende Umsetzung einer Maßnahme zur interkulturellen Bildung im Sport, die auch in den Strukturen, d.h. im Qualifizierungssystem des organisierten Sports – z.T. in unterschiedlichem Ausmaß – verankert werden konnte. Die Effekte auf die Teilnehmenden an der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ und deren Arbeit im Stützpunktverein seien positiv und wichtig.

2 Zielsetzung der Evaluation

Die erneute wissenschaftliche Evaluation des IdS-Programms zielte darauf ab, auf der Basis qualitativer Interviews mit den Landeskoordinatoren/-innen sowie Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine Informationen über die Umsetzung der 2009 gegebenen Handlungsempfehlungen in die soziale Praxis der Vereinsarbeit und die Weiterentwicklung des Programms zu generieren sowie Möglichkeiten, Grenzen und Erfolge der im Anschluss an die Evaluation implementierten Maßnahmen herauszuarbeiten.

Vor dem Hintergrund dieser leitenden Zielstellung wurde auf die in anderen Kontexten bereits ausführlich dargestellten Konzepte zur Dimensionierung von Zielsetzungen der sportbezogenen Integrationsarbeit Bezug genommen, die auch von Seiten des IdS-Programms aufgenommen und in verschiedenen Programmkonzeptionen verankert wurden (vgl. u.a. Baur & Burrmann, 2009; Braun & Finke, 2010; Braun & Nobis, 2011; Nobis & Rübner, 2009; Nobis & Mutz, 2011; DOSB, 2010a, 2010b, 2010c). Des Weiteren konnte auf den heuristischen Rahmen, der der ersten Evaluation zugrunde lag (Baur, 2009a)¹ und auf Erkenntnisse aus verschiedenen kleineren Evaluationsstudien zu Teilaspekten des IdS-Programms (Braun & Nobis, 2012; Schwemin, 2011; Schwitalla, 2010) sowie zu ähnlich angelegten Programmen (Braun & Finke, 2010) zurückgegriffen werden.

¹ Prof. Dr. Ulrike Burrmann, Jun.-Prof. Michael Mutz, Dr. Tina Nobis und Anne Rübner waren bereits an der ersten, von der Universität Potsdam durchgeführten, Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ beteiligt.

3 Evaluationslinien

Im Anschluss an die zwischen 2007 und 2009 durchgeführte Evaluation hat sich der DOSB intensiv mit seinem Integrationsverständnis, Zielsetzungen, Zielgruppen und Maßnahmen zur Zielrealisierung befasst. Als Meilensteine dieses Prozesses können zum Beispiel die mehrtätigen Workshops der Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen, die Einrichtung einer entsprechenden Projektgruppe von Landeskoordinatoren/-innen sowie die Erarbeitung einer neuen Programmkonzeption genannt werden, die der DOSB im Jahr 2010 veröffentlicht hat.

In dieser neuen Programmkonzeption werden nun sieben Ziele benannt, die sich als „gemeinsamer Kern“ (DOSB, 2010a, S. 5) von Integrationszielen für das Programm ergeben. Hierzu gehören (1) die Integration in den Sport, (2) die Integration durch Sport in die Gesellschaft, (3) die Förderung und Unterstützung der Sportorganisationen bei der Integrationsarbeit, (4) die Förderung und Anerkennung des freiwilligen Engagements, (5) die Förderung der interkulturellen Öffnung des Sports, (6) die Stärkung des Themas Integration in den Strukturen des Sports sowie (7) die kontinuierliche Weiterentwicklung und Optimierung des Programms. Darüber hinaus hält der DOSB in dieser Programmkonzeption fest, über welche Maßnahmen und Mechanismen die festgelegten Ziele zu erreichen sind: durch einen kontinuierlichen Austausch zwischen den Programmmitarbeitern/-innen, durch Zielvereinbarungen auf unterschiedlichen Programmebenen, durch die Erhebung von Daten zur Analyse und Bewertung der Integrationsarbeit oder auch durch eine schriftliche Auswertung der Integrationsarbeit durch die Landes- und Bundeskoordination sowie die Aufarbeitung und Dokumentation von „best practise“-Beispielen (vgl. DOSB, 2010a).

Die erneute Evaluation des IdS-Programms setzt unmittelbar an diesen, in der Programmkonzeption verankerten, Spezifizierungen an. Vor dem Hintergrund der leitenden Zielstellung der Evaluation, Informationen über die bisherige Umsetzung der Handlungsempfehlungen zu gewinnen, sollen die drei für jedes Programm interdependenten Dimensionen – nämlich Ziele, Maßnahmen und Effekte – in den Blick genommen und unter einer dynamischen Perspektive analysiert werden. Hieraus ergeben sich vier Evaluationslinien, die im Folgenden überblicksartig erläutert und im Ergebnisteil ausführlicher aufgenommen werden.

Evaluationslinie 1: Integrationsziele und Zielgruppen

Hier geht es um die Frage, welche Ziele von den Akteuren des Programms verfolgt und welche Zielgruppen mit den Programmmaßnahmen erreicht werden sollen.

In diesem Zusammenhang ergeben sich für die Interviews mit den Landeskoordinatoren/-innen und für die Interviews mit den Vertretern/-innen der Stützpunktvereine ähnliche Themen. Gefragt wird beispielsweise, welche Zielsetzungen für welche Akteure des Programms handlungsleitend sind, welchen Zielen eine besondere Priorität eingeräumt wird, wie diese Ziele ausgelegt werden und auf welche Zielgruppen sich die Landeskoordinationen und Vereine – unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten – konzentrieren.

Evaluationslinie 2: Maßnahmen zur Zielerreichung

Hier wird die Frage aufgenommen, über welche Maßnahmen die anvisierten Ziele auf den unterschiedlichen Programmebenen umgesetzt werden sollen.

Leitende Fragen beziehen sich auf Strategien und Konzepte zur Zielerreichung auf der Ebene der Landeskoordinationen als auch auf der Ebene der Stützpunktvereine. Im Einzelnen wird in diesem Zusammenhang detaillierter nachgefragt, welche Ziele mit welchen konkreten Maßnahmen verfolgt werden, wie die entsprechenden Maßnahmen in der Praxis umgesetzt werden, aber auch, welche Unterstützungsleistungen sowie Unterstützungsbedarfe von den Befragten wahrgenommen werden.

Evaluationslinie 3: Wirkungen der Integrationsmaßnahmen

Es geht um die Frage, welche Wirkungen sich die Akteure auf den unterschiedlichen Ebenen von den implementierten Maßnahmen versprechen und welche (positiven oder negativen) Effekte sich aus ihrer Sicht bereits ergeben haben.

Erfragt wird in diesem Zusammenhang, ob und inwieweit die von den einzelnen Akteuren anvisierten Ziele – deren Einschätzungen zufolge – erreicht wurden. Dazu sind die „Integrationswirkungen“ der einzelnen ergriffenen Maßnahmen zu thematisieren, wobei dies wiederum in enger Anlehnung an die zuvor herauspräparierten Ziele erfolgen soll. Es soll auf den unterschiedlichen Ebenen auch eruiert werden, warum bestimmte Maßnahmen sich als erfolgsversprechend oder auch als erfolglos herauskristallisiert haben und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Evaluationslinie 4: Programmentwicklungen und -veränderungen

Hier wird der Frage nachgegangen, welche Veränderungen sich seit der ersten Evaluation in Bezug auf die Ziele und Zielgruppen, Maßnahmen und Strategien sowie Effekte der Integrationsmaßnahmen ergeben haben.

Dabei geht es vor allem um die Frage, auf welchem Wege Programmmodifikationen und -spezifizierungen kommuniziert wurden, ob die aus der ersten Evaluation abgeleiteten Handlungsempfehlungen und Konsequenzen wahrgenommen, aufgenommen und umgesetzt wurden, wie diese von einzelnen Akteuren bewertet werden und welche Unterstützungsangebote der Bundes- oder auch der Landeskoordinationen wahrgenommen bzw. nicht wahrgenommen werden. Da sich die Veränderungen gleichsam auf die Ziele, Maßnahmen und Effekte der Integrationsmaßnahmen beziehen können, wird diese Evaluationslinie quer zu den ersten drei Fragestellungen aufgenommen und bearbeitet.

4 Methodische Umsetzung

Auf der Ebene der Landeskoordinationen und auf der Ebene der Stützpunktvereine wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Im Folgenden werden einige Angaben zum methodischen Vorgehen und zur Darstellung der Ergebnisse gemacht.

4.1 Interviews mit Landeskoordinatoren/-innen (Teilstudie 1)

Befragt wurden die überwiegend in den Landessportbünden und/oder Landesportjugenden tätigen (hauptamtlichen) Mitarbeiter/-innen, die das IdS-Programm auf Landesebene koordinieren. Es wurde eine Vollerhebung angestrebt, d.h. 16 Koordinatoren/-innen sollten an der Untersuchung teilnehmen. Befragt wurden letztlich 15 Landeskoordinatoren/-innen sowie ei-

ne Vertretung. Der Großteil der Gespräche fand während eines Landeskoordinatoren/-innen-Treffens im Juni 2013 in Berlin statt. Mit drei weiteren Landeskoordinatoren/-innen wurden die Interviews in deren jeweiligen Geschäftsstellen geführt. Für jedes Gespräch war ein Zeitrahmen von 120 Minuten vorgesehen.

Um die angesprochenen vier Evaluationslinien umfassend zu beantworten, wurden in den Interviews einige Themenfelder angesprochen, die bereits Bestandteil der ersten Erhebung waren, während andere Themenkomplexe neu konstruiert wurden. Der auf diesem Wege entstandene Leitfaden enthielt Fragen zu folgenden Themenkomplexen: (1) Zielsetzungen und Strategien zur Realisierung der Ziele, (2) Zielgruppen und deren Erreichbarkeit, (3) konkrete Integrationsmaßnahmen und deren Wirksamkeit. Quer zu diesen Themenkomplexen sollte jeweils thematisiert werden, inwiefern Veränderungen bezüglich der einzelnen Punkte seit der ersten Evaluation vollzogen bzw. wahrgenommen wurden und welche regionalen Besonderheiten und Rahmenbedingungen in den einzelnen Landeskoordinationen zu berücksichtigen sind.

Mit der Konzeption und Realisierung dieser ersten Teilstudie gehen vor allem zwei Vorteile einher. Erstens dürfte die für die qualitative Forschung eher untypische Vollerhebung dazu beitragen, dass Hinweise über die Einschätzungen der Landeskoordinatoren/-innen erarbeitet werden können. Zweitens geht mit der Tatsache, dass der überwiegende Anteil der Landeskoordinatoren/-innen bereits seit mehreren Jahren in dem Programm tätig ist und bereits an der ersten umfassenden Evaluation „beteiligt“ war, ein weiterer Vorteil einher: Die betreffenden Landeskoordinatoren/-innen dürften auch diejenigen Ansprechpartner/-innen sein, die besonders stichhaltige Auskünfte über die Programmentwicklungen und die Umsetzung von Handlungsempfehlungen geben können.

4.2 Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen aus IdS-Stützpunktvereinen (Teilstudie 2)

Befragt wurden 16 Ansprechpartner/-innen der IdS-Stützpunktvereine zu den praktischen Integrationsmaßnahmen in den Sportvereinen und Sportgruppen. Bei der Auswahl des Samples war vorgesehen, dass sowohl Vereine befragt werden, die (1) bereits in den Jahren 2007 bis 2009 im Rahmen des IdS-Programms gefördert wurden und immer noch dabei sind; (2) in den Jahren 2007 bis 2009 gefördert wurden und jetzt nicht mehr im Rahmen des IdS-Programms gefördert werden und (3) nach der neuen Programmkonzeption (ab 2010/11) im Rahmen des IdS-Programms gefördert werden.

Aus forschungsökonomischen Gründen wurden Stützpunktvereine in der Nähe der beteiligten Universitäten ausgewählt, d.h. Vereine aus Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Dabei wurden sowohl kleine als auch größere Vereine aus ländlichen und städtischen Regionen miteinbezogen. Die Auswahl der Stützpunktvereine erfolgte in den meisten Fällen in Absprache mit den Landeskoordinatoren/-innen der jeweiligen Bundesländer. Mit wenigen Ausnahmen fanden die Interviews im Zeitraum von August bis Oktober 2013 vor Ort (bei den jeweiligen Stützpunktvereinen) statt.

In den Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen wurden ähnliche Themenkomplexe angesprochen wie in der ersten Teilstudie. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Fragen auf einem anderen Abstraktionsniveau angesiedelt sind und dass, je nach angesprochenem Akteur, einzelne Fragen hinzugekommen bzw. weggefallen sind. Der Interviewleitfaden enthielt

neben den oben bereits erwähnten thematischen Schwerpunkten auch kurze Fragen zu vereinsstrukturellen Charakteristika. Darüber hinaus wurden wieder Fragen thematisiert, die quer zu den genannten Komplexen liegen: Diese Fragen betreffen insbesondere die seit der Evaluation 2007-2009 vollzogenen bzw. wahrgenommenen Veränderungen und Entwicklungen, den Transfer von Evaluationsergebnissen von Seiten der Bundes-, der Landes- und der Regionalkoordinatoren sowie die regionalen Besonderheiten und Rahmenbedingungen, die in der konkreten Arbeit der Stützpunktvereine vor Ort zu beachten sind.

4.3 Auswertung

Sowohl die Interviews mit den Landeskoordinatoren/-innen als auch die Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine wurden aufgezeichnet und verschriftet. Die umfangreichen, ca. 450 Seiten umfassenden Transkriptionen wurden mit Hilfe des Programms maxqda codiert und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet.

5 Integrationsziele und Zielgruppen

Im Zuge der erneuten Evaluation des IdS-Programms geht es unter anderem darum, die aus Sicht der Programmakteure relevanten Zielsetzungen und Zielgruppen des Programms herauszuarbeiten sowie zu identifizieren, welche Veränderungen der Zielperspektiven von den Landeskoordinatoren/-innen und den Vertretern/-innen der Stützpunktvereine wahrgenommen werden (vgl. Evaluationslinie 1 & 4). Die in diesem Zusammenhang generierten Ergebnisse werden in insgesamt fünf Abschnitten erläutert, innerhalb derer noch einmal zwischen den Sichtweisen der Landeskoordinatoren/-innen auf der einen und denen der Stützpunktvereinsvertreter/-innen auf der anderen Seite unterschieden wird.

5.1 Zielsetzungen

Zielsetzungen aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen

Aus den Interviews mit den Landeskoordinatoren/-innen geht hervor, dass diese (1) die von ihnen priorisierten Ziele im Vergleich zur ersten Evaluation präzise benennen und sich in diesem Zusammenhang auf jenen gemeinsamen Kern an Integrationszielen berufen, der auch in der Programmkonzeption verankert ist. (2) Wenngleich in unterschiedlichen Bundesländern jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden, kristallisieren sich die Ziele „Integration in den Sport“, „Förderung des freiwilligen Engagements“ und „Förderung der interkulturellen Öffnung“ für die Landeskoordinatoren/-innen als besonders relevant heraus. (3) Dabei wird der Prozess der Zielfindung, der nach der ersten Evaluation stattgefunden hat, von der großen Mehrheit der Landeskoordinatoren/-innen als positiv bewertet.

(1) In dem im Jahr 2009 vorgelegten Abschlussbericht zur Evaluation des IdS-Programms hieß es noch, dass „die in den Programmschriften erwähnten Zielsetzungen fast durchweg im Diffusen [verbleiben]“ (Baur, 2009b, S. 111) und dass die Ziele der Landeskoordinatoren/-innen vor allem durch eine „große Vielfalt und Uneinheitlichkeit“ (Rübner & Baur, 2009, S. 224) gekennzeichnet sind. Fünf Jahre nach dem Erscheinen des Abschlussberichts bedarf diese Einschätzung einer Revision. Zum Ersten können alle Landeskoordinatoren/-innen die für sie relevanten Ziele präzise benennen. Zum Zweiten kristallisiert sich insofern ein gemeinsamer Zielkanon heraus, als dass die Landeskoordinatoren/-innen nahezu ausschließ-

lich die in der Programmkonzeption festgehaltenen Programmziele thematisieren und erläutern. Die Aushandlung von Programmzielen sowie deren Verankerung in der Programmkonzeption dient also offensichtlich nicht nur der – in der ersten Evaluation noch bemängelten – „transparenten und glaubwürdigen Außendarstellung des Programms“ (Rübner & Baur, 2009, S. 224). Es deutet vielmehr einiges darauf hin, dass die in der Programmkonzeption genannten Zielsetzungen auch handlungsleitend für die Arbeit der Landeskoordinatoren/-innen sind.

(2) Zwar priorisieren nicht alle Landeskoordinatoren/-innen die gleichen Ziele, jedoch kristallisieren sich vor allem drei Ziele heraus, denen sie einen besonderen Stellenwert einräumen. Hierzu gehören die „Integration in den Sport“, die „Förderung der interkulturellen Öffnung“ (vgl. dazu auch Abschnitt 5.2) sowie die „Förderung des freiwilligen Engagements“. Mehrere Landeskoordinatoren/-innen erläutern zudem, dass die „Integration durch Sport“, die „Förderung und Unterstützung der Sportorganisationen bei der Integrationsarbeit“ (vgl. dazu auch Abschnitt 5.3) und die „Stärkung des Themas Integration in den Strukturen des Sports“ besonders wichtige Ziele für sie sind. Das in der Programmkonzeption festgehaltene Ziel der „kontinuierlichen Weiterentwicklungen und Optimierung des Programms“ wird hingegen so gut wie gar nicht angesprochen.

(3) Der Prozess der Zielfindung, der nicht zuletzt in der Verabschiedung der neuen Programmkonzeption mündete, wird vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen positiv bewertet. Einige wenige Landeskoordinatoren/-innen meinen zwar, dass die intensive Auseinandersetzung mit Zielsetzungen „überzogen“ (LK 13) sei, und dass man darauf achten müsse, dass man sich nicht mehr mit der „Theorie beschäftigt als mit der Praxis“ (LK 8). Der grundlegende Tenor ist allerdings, dass die gemeinsame Aushandlung von bundeseinheitlichen Programmzielen – bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Rahmenbedingungen in den verschiedenen Bundesländern – wichtig und hilfreich war. Man wisse nun, wo man Schwerpunkte setzen könne, man habe es geschafft „diesen Wildwuchs (...) einzudämmen“ (LK 11) und man habe auch „mehr Verständnis für die Kollegen“ (LK 3) entwickelt.

Zielsetzungen aus Sicht der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine

Die Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine gaben zwar Hinweise darauf, dass (1) die Ziele des IdS-Programms selten klar benannt werden können. (2) Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die Programmziele für die Integrationsarbeit der Stützpunktvereine keine Rolle spielen, denn gerade auf die „Integration in den Sport“, die „Integration durch Sport“ und die „Förderung des freiwilligen Engagements“ verweisen vergleichsweise viele Ansprechpartner/-innen. (3) Dabei verbinden die Ansprechpartner/-innen die Ziele ihrer sportbezogenen Integrationsarbeit mit übergreifenden Vereinszielen, zu denen etwa die Gewinnung und Bindung neuer Mitglieder gehören.

(1) Die Auswertung der Interviews zeigt, dass die Ansprechpartner/-innen die Zielstellungen des Bundesprogramms selten wiedergeben können. Nur in einigen Fällen wird auf „Broschüren“ und „Papiere“ des DOSB verwiesen, die man zur Information der Mitarbeiter/-innen und Übungsleiter/-innen nutze. Der grundlegende Tenor ist jedoch, dass man sich mit den Zielstellungen des Bundesprogrammes noch nicht ausführlicher auseinandergesetzt habe, oder sich die teils „sehr globale[n] Zielsetzungen (...) zu eigen mache“ (SPV 9).

(2) Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die Stützpunktvereine an den Programmzielen „vorbei arbeiten“. Auch wenn die Programmkonzeption den Stützpunktvereinsvertretern/-innen nur selten bekannt ist, sind die von den Ansprechpartnern/-innen benannten Ziele durchaus mit den übergreifenden Programmzielen vereinbar. Vor allem die (a) „Integration in den Sport“, die (b) „Integration durch Sport“ sowie die (c) „Förderung des freiwilligen Engagements“, denen auch die Landeskoordinatoren/-innen einen besonderen Stellenwert einräumen, werden als relevante Zielperspektiven ausgewiesen. (a) So geht es den Stützpunktvereinsvertretern/-innen etwa darum, dass Migranten/-innen „regelmäßig organisiert Sport treiben“ (SPV 4) oder dass man die Mitglieder „von der Straße, von zu Hause [holt] und in den Verein [bringt]“ (SPV 6). (b) Auch sollte der Integrationsprozess für die Ansprechpartner/-innen nicht mit der Unterzeichnung eines Mitgliedschaftsvertrags enden. Es gehe vielmehr um eine weiterführende „Integration in die Gesellschaft, (...) mit allem was dazugehört“ (SPV 8). Migranten/-innen sollten, so die Erläuterungen, in „ein soziales Leben integriert“ (SPV 6) werden und „keine Außenseiterrollen mehr spielen“ (SPV 10). (c) Darüber hinaus wird auch die „Förderung des freiwilligen Engagements“ im Sinne der Gewinnung und Bindung von qualifizierten Übungsleitern/-innen und von ehrenamtlichem Personal mit Migrationshintergrund als relevantes Ziel ausgewiesen. So erläutert ein/eine Ansprechpartner/-in, dass es wichtig sei, Mitglieder an den Verein zu binden.

„Über den längeren Zeitraum können wir die auch gleichzeitig aufbauen, nicht nur dass sie im Trainingsbetrieb sind, sondern mit 14, 15 gehen sie in die Gruppenhelferausbildung, mit 16, 17, 18 gehen sie in die Übungsleiterausbildung. Das finanzieren wir denen dann auch und versuchen die dann eigentlich von klein auf mit aufzubauen. So ist die Identifikation zum Verein einfach da“ (SPV 16).

(3) Wirft man einen genaueren Blick auf die Erläuterungen der Ansprechpartner/-innen, finden sich außerdem Hinweise darauf, dass die Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen nicht (nur) als ein (altruistisch motiviertes) Engagement für Migranten/-innen verstanden wird. So haben einige Ansprechpartner/-innen auch allgemeine Vereinsziele – wie die Gewinnung von sportlichen Talenten, das Erzielen sportlicher Erfolge, die Sicherung des Mitgliederbestandes oder die Rekrutierung ehrenamtlichen Personals – im „Hinterkopf“ und verbinden diese Zielperspektiven mit ihrer sportbezogenen Integrationsarbeit. Man wolle Migranten/-innen in den Verein bringen, weil dies „mit unseren Haupt-, anderen Zielen auch gut zusammenpasst, so wie sportliche Erfolge“ (SPV 6), meint zum Beispiel ein/eine Ansprechpartner/-in. Und ein/eine anderer/andere erläutert, dass „wir eben Mitglieder gewinnen, die dann anschließend bei uns im Verein spielen“ (SPV 2).

5.2 Interkulturelle Öffnung als Schwerpunkt der Integrationsarbeit?

Interkulturelle Öffnung aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen

Einerseits (1) räumen auffallend viele Landeskoordinatoren/-innen dem Programmziel „Förderung der interkulturellen Öffnung“ einen besonderen Stellenwert ein. Andererseits zeigt sich, dass unter dem Konzept der interkulturellen Öffnung durchaus Unterschiedliches verstanden wird. (2) Darüber hinaus wird deutlich, dass sich das Ziel „Förderung der interkulturellen Öffnung“ in mancherlei Hinsicht mit anderen Programmzielen überschneidet.

(1) Das in der Programmkonzeption festgehaltene Ziel „Förderung der interkulturellen Öffnung des Sports“ wird von einem großen Teil der Landeskoordinatoren/-innen als ein ausgesprochen relevantes Programmziel ausgewiesen. Gleichsam zeigt sich, dass nicht alle Landeskoordinatoren/-innen das Gleiche unter „interkultureller Öffnung“ verstehen. In einigen Interviews wird „interkulturelle Öffnung“ fast ausschließlich mit der Vermittlung interkultureller Kompetenzen – zum Beispiel in Form von Seminaren oder Übungsleiterausbildungen – in Verbindung gebracht. In anderen Interviews werden weitere Aspekte angesprochen, zu denen zum Beispiel die Verankerung von Interkulturalität in den Satzungen der Sportvereine, die Förderung des freiwilligen Engagements von Migranten/-innen, die gezielte Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit der Stützpunktvereine, der Abbau von Fremdenfeindlichkeit, die Schaffung einer Willkommenskultur oder auch die interkulturelle Öffnung der Verbände selbst gehören (vgl. auch Abschnitt 6.3). Schließlich entfaltet ein/eine Landeskoordinator/-in ein differenzierteres Modell interkultureller Öffnung, in dem verschiedene Ebenen, an denen Öffnungsprozesse ansetzen, unterschieden werden.

(2) Sowohl aus den Erläuterungen der Landeskoordinatoren/-innen als auch aus der Programmkonzeption (DOSB, 2010a) geht hervor, dass sich das Ziel der interkulturellen Öffnung zum Teil mit anderen Programmzielen überschneidet. Diese nicht immer ganz trennscharfe Zieldimensionierung – die auch weitere Programmziele betrifft und die von einem/einer Landeskoordinator/-in selbst thematisiert wird – kann exemplarisch an zwei Aspekten illustriert werden: (a) Die Integration von Migranten/-innen in die Vorstände der Stützpunktvereine, die in einigen Interviews als Bestandteil interkultureller Öffnung genannt wird, könnte ebenfalls der Zielsetzung „Förderung und Anerkennung des freiwilligen Engagements“ zugeordnet werden. (b) Auch in der Programmkonzeption finden sich insofern entsprechende Überschneidungen, als dass die Berücksichtigung von Lebenslagen und Lebenswelten einzelner Bevölkerungsgruppen bei der Angebotsgestaltung sowohl unter der Zielsetzung „Integration in den Sport“ als auch unter der Zielsetzung „Förderung der interkulturellen Öffnung“ thematisiert wird.

Interkulturelle Öffnung aus Sicht der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine

(1) Unter interkultureller Öffnung verstehen die meisten Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine hauptsächlich die Förderung eines interkulturellen Austausches zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. In diesem Zusammenhang nehmen (2) viele Ansprechpartner/-innen ihren Verein bereits als interkulturell geöffnet wahr. Sie meinen, dass die interkulturelle Öffnung bereits zur alltäglichen und selbstverständlichen Vereinsarbeit dazugehöre. (3) Darüber hinaus werden in den Erläuterungen zur interkulturellen Öffnung verschiedene Integrationsverständnisse zum Ausdruck gebracht.

(1) Die meisten Ansprechpartner/-innen interpretieren die interkulturelle Öffnung ihres Vereines als einen möglichst konfliktfreien und anhaltenden Austauschprozess zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Es gehe darum, Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen im Verein zusammenzubringen und miteinander Sport treiben zu lassen, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz zu fördern und Vorurteile abzubauen (vgl. auch Abschnitt 6.3). So meint ein/eine Ansprechpartner/-in, dass sich „unterschiedlichste Gruppen gemeinsam [...] körperlich ertüchtigen, kommunizieren, wertschätzen“ (SPV 8) sollen. Ein/eine anderer/andere Ansprechpartner/-in erläutert, dass „wir auch jeden Tag bei uns erleben“, dass die Vereinsmitglieder, die regelmäßig trainieren, „andere Kulturen und andere

Mentalitäten kennenlernen“ und auf diesem Wege „Vorurteile abgebaut werden“ können (SPV 6). Ein/e weiterer/weitere Interviewpartner/-in legt hingegen ein etwas breiter angelegtes Konzept interkultureller Öffnung dar:

„Interkulturelle Öffnung, also ich versteh interkulturell immer gar nicht nur ethnisch quasi. Interkulturell heißt für mich quasi alles, was Menschen für Eigenarten irgendwie mitbringen oder ein Background, oder für Erlebnisse, Lebenswelten, was weiß ich. Alles das, was da aufeinander trifft, ist für mich interkulturell eigentlich. Also es treffen immer, weiß ich nicht, die Bayern auf die Schwaben oder so, das ist interkultureller Austausch. Man hat, und für mich würde das nicht bedeuten, dass alle gleich werden müssen, aber dass man miteinander umgehen kann. Und dass man ne gemeinsame Basis findet, um gemeinsam etwas zu tun, wie z.B. Sport treiben, so dass ist für mich interkulturell. Deswegen müssen die nicht alle dieselbe Frisur haben“ (SPV 1).

(2) Für den Großteil der befragten Ansprechpartner/-innen gehört interkulturelle Öffnung bereits zur gängigen, alltäglichen Vereinsarbeit. So heißt es etwa, dass die Türen des Vereins bereits für jede und jeden – unabhängig von Alter, Geschlecht und Herkunft – weit geöffnet seien, dass man gerade dabei sei, sich massiv interkulturell zu öffnen oder dass man sich gar nicht noch mehr öffnen könne. In der Regel wird diese Einschätzung – wenn auch eher implizit – daran festgemacht, dass man niemandem eine Vereinsmitgliedschaft verwehre und dass der eigene Verein ein Ort sei, an dem sich Mitglieder mit und ohne Migrationshintergrund begegnen und miteinander Sport treiben können. Ein/e Ansprechpartner/-in formuliert diese Einstellung besonders treffend: „Wir sind ein Sportverein. Da kann jeder nach seiner Fassung glücklich werden, wenn er in den Sportverein passt, wenn er die Satzung anerkennt (...) [und] wenn sie nicht rassistisch oder faschistisch sind“ (SPV 4). Auf weitere Aspekte interkultureller Öffnung, die von den Landeskoordinatoren/-innen erwähnt werden (z.B. auf die Verankerung von Interkulturalität in den Satzungen der Vereine, oder auf die Teilnahme am Seminar „Sport interkulturell“), nehmen die Ansprechpartner/-innen hingegen nur vereinzelt Bezug, wenn sie über die Ziele ihrer Integrationsarbeit sprechen.

(3) Hinter den Erläuterungen der Ansprechpartner/-innen zur interkulturellen Öffnung verbergen sich vielfach spezifische Integrationskonzepte. Häufig wird die Einstellung vertreten, dass man „die anderen Menschen mit ihrem Glauben, mit ihrem Denken akzeptieren“ (SPV 12) solle oder „jeden offen auf der Matte zu begrüßen“ (SPV 14) habe. Aber auch weitere Aussagen der Ansprechpartner/-innen deuten auf bestimmte Integrationsvorstellungen hin. So verweist ein/e Ansprechpartner/-in auf Schwierigkeiten, die mit einer interkulturellen Öffnung einhergingen, denn, so die Erläuterung, „wenn sie nur noch Jugendliche mit Migrationshintergrund haben in der Gruppe und haben noch ein oder zwei Deutsche, dann können sie keine Integration mehr machen“ (SPV 7).

5.3 Beratung von Sportorganisationen

Beratung von Sportorganisationen aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen

Das Programmziel „Förderung und Unterstützung der Sportorganisationen bei der Integrationsarbeit“ wird zu Beginn der Interviews zwar nur von einigen Landeskoordinatoren/-innen als besonders relevant hervorgehoben. (1) Im weiteren Gesprächsverlauf wird aber immer wieder darauf verwiesen, dass die Beratung von Sportorganisationen einen zunehmend grö-

ßeren Stellenwert in der Arbeit der Landeskoordinatoren/-innen einnimmt. (2) Diese Entwicklung wird von den Landeskoordinatoren/-innen als ausgesprochen positiv wahrgenommen und vor allem mit der systemischen Berater/-innenausbildung in Verbindung gebracht, an der die Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen teilgenommen haben. (3) Des Weiteren wird deutlich, dass es bezüglich der konkreten Ausgestaltung von Beratungsleistungen bundesländerspezifische Unterschiede gibt.

(1) Die Beratung und Unterstützung von Sportorganisationen heben zwar nur einige Landeskoordinatoren/-innen als prioritäres Ziel hervor. Jedoch wird gleichsam deutlich, dass der Großteil der Landeskoordinatoren/-innen „Beratung“ als einen relevanten Tätigkeitsschwerpunkt identifiziert und zudem der Meinung ist, dass sich hierin auch eine relevante Veränderung ihres Aufgaben- und Tätigkeitsprofils abzeichnet. Anders als früher sei man heute nicht mehr „Mädchen für alles“, die Arbeit wird als „weniger aufsuchend“ (LK 12) charakterisiert und auch Veranstaltungen und Sportmobileinsätze würden zusehends seltener selbst organisiert und durchgeführt. Das bedeutet zwar nicht, dass das „operative Geschäft“ für die Landeskoordinatoren/-innen gar keine Rolle mehr spielt. Aus den Interviews geht aber deutlich hervor, dass der Großteil der Landeskoordinatoren/-innen inzwischen viel eher mit der Begleitung, Beratung und Betreuung der Vereine betraut ist und sich auch selbst als Berater/-in wahrnimmt.

(2) Diese Entwicklung wird von den Landeskoordinatoren/-innen selbst ausgesprochen positiv bewertet (vgl. auch Abschnitt 7.2). Einige Landeskoordinatoren/-innen kennzeichnen diese Veränderung sogar als „den allergrößten Fortschritt, den wir gemacht haben“ (LK 12), bei anderen Landeskoordinator/innen, die zum Beispiel auf „qualitative Veränderungen“ (LK 5) verweisen, klingt diese Einschätzung eher „zwischen den Zeilen“ durch. Einen wichtigen Stellenwert wird in diesem Zusammenhang der Ausbildung zum/r „systemischen Berater/-in“ eingeräumt, die die Landeskoordinatoren/-innen des Programms durchlaufen haben. Wenn gleich sich ein/eine Landeskoordinator/-in dagegen „verwahrt (...) erst mit der Ausbildung zum Berater geworden“ zu sein (LK 13), thematisieren weitere Landeskoordinatoren/-innen, dass sie im Rahmen der Ausbildung wichtige Kompetenzen erworben und Erfahrungen gesammelt haben, die sie bestens für die eigene Tätigkeit gebrauchen könnten. Sie hätten Sicherheit in der Beraterrolle erlangt und könnten den Verein nun als einen Akteur sehen, „der seine eigenen Lösungen parat hat [und] der nicht meine Lösungen richtig findet“ (LK 3).

(3) Die konkrete Ausgestaltung der Beratungen variiert allerdings von Bundesland zu Bundesland. Diese Einschätzung, die von den Landeskoordinatoren/-innen zum Teil auch selbst erwähnt und auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Landeskoordinationen zurückgeführt wird, wird vor allem anhand von zwei Aspekten deutlich. Erstens fällt auf, dass sich die Mehrheit der Landeskoordinatoren/-innen in ihren Erläuterungen auf die Beratung von Sport- bzw. von Stützpunktvereinen konzentriert, während vor allem zwei Landeskoordinatoren/-innen darauf hinweisen, dass sie sich in zunehmendem Maße als Berater/-innen der Sportverbände sehen. Zweitens variieren auch die Inhalte der Beratungsgespräche. Einige Landeskoordinatoren/-innen befassen sich in den Beratungsgesprächen in erster Linie mit spezifischen Fragen der Vereine, zum Beispiel damit „wie man eine neue Gruppe initiieren“ (LK 10) oder Drittmittel einwerben kann (LK 13). Andere Landeskoordinatoren/-innen bewegen sich „ein bisschen weg von der Maßnahmenarbeit“ (LK 2). Sie wollen die Vereine „auf den demografischen Wandel vorbereiten“ (LK 6), sie für den „Umgang mit Vielfalt fit machen“ (LK 3) oder sie im Hinblick auf strukturelle Entwicklungen beraten. Wieder

andere Landeskoordinatoren/-innen nehmen vor allem auf die (systemische) Herangehensweise der Beratungsgespräche Bezug und grenzen sich damit ein Stück weit von der erstgenannten Gruppe ab. Sie erläutern, dass es zusehends weniger um konkrete, praktische Fragen der Vereine ginge und dass man den Vereinen nicht mehr sage, wie sie „etwas tun sollen“ (LK 3). Man versuche lediglich „einen Anschub“ (LK 7) zu geben und die Vereine dabei zu unterstützen, eigene Ziele, Bedarfe und Lösungswege zu identifizieren.

Beratung von Sportorganisationen aus Sicht der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine

(1) Vor allem den regelmäßigen, von den Landeskoordinatoren/-innen initiierten und begleiteten Austausch mit anderen Stützpunktvereinen bewerten die Ansprechpartner/-innen als positiv. (2) Gleichsam wird deutlich, dass übergeordnete Programmentwicklungen in den Beratungsgesprächen eher eine untergeordnete Rolle spielen.

(1) Viele Ansprechpartner/-innen bewerten die regelmäßigen „Austauschtreffen“ mit anderen Stützpunktvereinen und ihrer Landeskoordination als gute Hilfestellung für die eigene Zielfindung. Hier könne man „gute Ideen“ (SPV 7) sammeln und einen Einblick in „andere Probleme“ (SPV 4) bei der Zielumsetzung gewinnen. Einige wenige Stützpunktvereine erhoffen sich zwar etwas mehr Unterstützung – zum Beispiel bei der Öffentlichkeitsarbeit. Insgesamt wird die Zusammenarbeit mit den Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen jedoch als eine (potenzielle) Bereicherung angesehen. So berichtet ein/eine Ansprechpartner/-in davon, dass die Beratung durch die Landeskoordination vor allem dabei geholfen habe, die „politische Arbeit mit der sportpolitischen Arbeit zu verbinden“, die vorhandenen Kontakte auf kommunalpolitischer Ebene „einfach zu nutzen“ und nun zu wissen, „wo man dran drehen muss und wen man vielleicht ansprechen muss“ (SPV 13).

(2) Auf der einen Seite findet man sowohl in den Interviews mit den Landeskoordinatoren/-innen als auch in den Gesprächen mit den Ansprechpartnern/-innen vielfältige Hinweise darauf, dass zwischen Stützpunktvereinen und Landeskoordinationen eine rege und regelmäßige Kommunikation herrscht. Auf der anderen Seite gewinnt man den Eindruck, dass im Zuge dieses Kommunikations- und Beratungsprozesses nur selten über Programmentwicklungen und übergreifende Programmkonzeptionen gesprochen wird (vgl. auch Abschnitt 5.1). Auch Ansprechpartner/-innen, die bereits seit mehreren Jahren aktiv sind, können sich kaum daran erinnern, dass Ergebnisse aus der Evaluation oder die daran anschließenden Programmentwicklungen an die Stützpunktvereine „rückgekoppelt“ wurden.

„Ich habe (...) hier so einen dicken Ordner, Integration, sozusagen, wo man alles reinpackt, was dieses Thema betrifft (...). Also, ich habe jetzt mal hier durchgesehen, was ich hier so habe, und das ist jetzt nicht, wo jetzt sowas direkt deutlich draus hervorgeht, dass dies Ergebnisse einer solchen Evaluation [sind]“ (SPV 3).

Das bedeutet allerdings nicht, dass die Ansprechpartner/-innen keine grundlegenden Entwicklungen oder Modifikationen im IdS-Programm wahrnehmen. Sie thematisieren allerdings in erster Linie Programmveränderungen, die sich mehr oder weniger direkt auf die praktische Integrationsarbeit der Stützpunktvereine auswirken. Erwähnt wird beispielsweise ein spürbarer Reibungsverlust, der mit personellen Veränderungen in den Landes- und Regionalkoordinationen einhergehe, denn man brauche „so Insiderwissen und das kriegt man nur durch Arbeit vor Ort und wenn da alle zwei Jahre die Leute wechseln, das ist schwierig“ (SPV 1).

Andere Ansprechpartner/-innen berichten eher von formalen Modifikationen bei der Beantragung und Abrechnung von Projekten und Fördergeldern.

„Ich habe nur mal mitgekriegt (...), es sind andere Förderbedingungen jetzt und so. Dass irgendwelche Veränderungen da waren. Also dass auch eine zweijährige Antragspflicht jetzt war und so was. Und das haben wir dann umgestellt und so gemacht. Und es sind auch in diesem Zusammenhang Verbesserungen in der Abrechnung geschehen, weil wir dauernd rumgemeckert haben, weil diese Nachweise, wer mitgemacht hat, bis zur Unterhosengröße ja faktisch alles erfragt wurde, das war ja Quatsch und da haben wir gesagt, das müsste mehr, dass das machbar ist und nicht so viel Arbeit. Insofern haben wir schon mitgekriegt, dass da neue Qualitäten sind und haben das auch entsprechend geändert“ (SPV 4).

5.4 Zielvereinbarungsgespräche mit den Stützpunktvereinen

Zielvereinbarungsgespräche mit den Stützpunktvereinen aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen

Inzwischen finden in (1) allen Landeskoordinationen regelmäßig Zielvereinbarungsgespräche mit den Stützpunktvereinen statt. (2) Die Etablierung dieser Gespräche wird vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen als wichtig erachtet, auch wenn eingeräumt wird, dass nicht alle Stützpunktvereine von der Einführung dieser Gespräche überzeugt sind. (3) In den Zielvereinbarungsgesprächen werden in erster Linie Maßnahmen vereinbart, die die Stützpunktvereine innerhalb eines bestimmten Förderzeitraums durchführen (sollen). (4) Wie und mit welchem primären Zweck die Gespräche geführt werden, variiert allerdings von Landeskoordination zu Landeskoordination.

(1) In allen Landeskoordinationen, über die der Evaluationsgruppe Informationen vorliegen, finden Zielvereinbarungsgespräche zwischen Landes- bzw. Regionalkoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinsvertretern/-innen statt. Diese Gespräche werden mindestens einmal pro Jahr, bisweilen aber auch häufiger, geführt.

(2) Die Mehrheit der Landeskoordinatoren/-innen ist davon überzeugt, dass die Zielvereinbarungsgespräche „wichtig“ und „wertvoll“ sind. Mehrere Landeskoordinatoren/-innen erläutern, dass bei den Vereinen „richtig gute Sachen passiert“ (LK 1) seien, dass sie nun strukturierter arbeiteten und dass auch die Kommunikation leichter geworden sei. Gleichsam berichten einige Landeskoordinatoren/-innen, dass die Zielvereinbarungsgespräche bei manchen Stützpunktvereinen auf Skepsis stießen bzw. gestoßen seien. Ein/eine Landeskoordinator/-in berichtet, dass die Vertreter/-innen der Stützpunktvereine mit diesen Gesprächen „nichts anfangen“ könnten (LK 8), ein/eine andere meint, dass sich einige Stützpunktvereine „in ihren Handlungsspielräumen (...) eingeschränkt“ (LK 4) fühlten. Wieder andere Landeskoordinatoren/-innen heben eher auf die Begrifflichkeit der Zielvereinbarung ab, weil „jeder der das Wort Zielvereinbarung hört, sofort sagt, und was passiert dann, wenn ich das Ziel nicht erreiche, kriege ich dann keine Kohle oder fliege ich dann raus?“ (LK 5).

(3) Wirft man einen Blick auf die Inhalte der Zielvereinbarungsgespräche wird deutlich, dass in erster Linie über Maßnahmen gesprochen wird, die die Stützpunktvereine im Rahmen einer gewissen Förderperiode durchführen (sollen). So werde etwa festgehalten, dass ein/eine Integrationsbeauftragte/r berufen werden soll, dass Übungsleiter/-innen des Vereins an dem

Seminar „Sport interkulturell“ teilnehmen sollen, dass eine bestimmte Anzahl an Beiträgen für die Bundes-Homepage des Programms veröffentlicht werden soll, dass das Thema Integration in der Vereinssatzung aufgenommen werden soll oder dass neue Angebote oder Sportgruppen eingerichtet werden sollen. Darüber hinaus dienen die Zielvereinbarungsgespräche aber auch der Beratung und der Evaluation. Die Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen geben zum Beispiel Anregungen, wie bestimmte Zielgruppen erreicht werden können oder mit welchen Partnern die Stützpunktvereine bei bestimmten Projekten zusammenarbeiten können. Des Weiteren sprechen sie mit den Vereinsvertretern/-innen auch darüber, welche der im Vorjahr formulierten Zielvereinbarungen realisiert bzw. nicht realisiert wurden, worauf dies zurückzuführen sei und inwiefern die formulierten Ziele noch realistisch und umsetzbar seien.

(4) Über den Zweck der Zielvereinbarungsgespräche scheinen sich die Landeskoordinatoren/-innen nicht immer einig zu sein. Mehrere Landeskoordinatoren/-innen betonen, dass die Zielvereinbarungsgespräche „stützpunktadäquat“ zu gestalten sind und legen großen Wert auf eine „partnerschaftliche Zusammenarbeit“. Ihnen ist es wichtig, dass die Vereine nicht unter Druck gesetzt werden, sondern dass ein Vertrauensverhältnis zu den Vereinsverantwortlichen aufgebaut wird und dass realistische Ziele vereinbart werden, bei denen „jeder weiß, worum es geht“ (LK 8). Für einige Landeskoordinatoren/-innen dienen die Zielvereinbarungsgespräche aber auch der Lenkung und der Kontrolle der Stützpunktvereinsarbeit. So heißt es etwa, dass die Zielvereinbarungsgespräche das „wichtigste Steuerungsinstrument“ (LK 9) seien, dass es Vereine gebe, die man „in eine bestimmte Richtung puschen“ müsse (LK 4) oder dass man mit Zielvereinbarungsgesprächen „ein messbares Kriterium [entwickelt habe], woran man sagt, ob deren Arbeit war gut oder nicht gut“ (LK 4).

Zielvereinbarungsgespräche mit den Stützpunktvereinen aus Sicht der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine

(1) Die Zielvereinbarungsgespräche mit den Landeskoordinatoren/-innen werden von vielen Ansprechpartnern/-innen als hilfreiche Unterstützung der eigenen Arbeit beschrieben. (2) Auch die Ansprechpartner/-innen erläutern, dass im Rahmen dieser Gespräche vor allem konkrete Maßnahmen vereinbart werden, die von Seiten der Stützpunktvereine zu implementieren sind. (3) Für einige Ansprechpartner/-innen sind die Funktion und die Verbindlichkeit der Zielvereinbarungen allerdings nicht immer klar ersichtlich.

(1) Die Zielvereinbarungsgespräche mit den Landeskoordinatoren/-innen und der damit verbundene jährliche Bericht über die Integrationsmaßnahmen der Stützpunktvereine werden von den meisten Ansprechpartnern/-innen positiv bewertet. Die Gespräche seien hilfreich für die Auslotung der eigenen Möglichkeiten und für die reflexive Selbstbewertung der durchgeführten Maßnahmen.

„Und so doof das klingt, also so ungern ich Berichte schreibe oder so, aber schlussendlich, man ist immer wieder gezwungen seine Arbeit zu reflektieren und sich nochmal Gedanken zu machen, was mach ich da eigentlich, warum mach ich das, was hat das überhaupt gebracht, hab ich das überhaupt erreicht, was ich erreichen wollte?“ (SPV 1).

(2) Ebenso wie die Landeskoordinatoren/-innen berichten auch die Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine darüber, dass im Rahmen der Zielvereinbarungsgespräche vor allem

konkrete Maßnahmen vereinbart werden, die die Stützpunktvereine in einer Förderperiode durchführen sollen. Zu diesen Maßnahmen gehören beispielsweise die Ausrichtung und Organisation von integrativen Sportfesten, die feste Vereinbarung, eine bestimmte Anzahl von Übungsleitern/-innen an dem Seminar „Sport interkulturell“ teilnehmen zu lassen, der Aufbau oder die Pflege von Kooperationen oder auch die Umsetzung von Gewaltpräventions- oder Integrationsprojekten an Schulen.

(3) Des Weiteren bestätigen die Ansprechpartnern/-innen einen bereits von den Landeskoordinatoren/-innen vorgetragenen Eindruck: dass bezüglich der Funktion der Zielvereinbarungsgespräche bisweilen Unsicherheiten auf Seiten der Stützpunktvereine bestehen. So ist einigen Ansprechpartnern/-innen unklar, inwieweit die jährlich vereinbarten Ziele umgesetzt werden *müssen* und welche Konsequenzen mit einer Nicht-Realisierung der vereinbarten Ziele einhergehen. Ein/e Ansprechpartner/-in äußert in diesem Zusammenhang, wie die unbestimmten Kontrollmechanismen der Zielvereinbarungen einen ungewollten Handlungsdruck in den Stützpunktvereinen erzeugen können:

„Ich möchte es einfach nicht haben. Wir haben uns bemüht, wenn wir drei Ziele uns gesetzt haben, dass wir mindestens eins davon erreichen. Das hat meistens auch geklappt. Aber es ist halt immens schwer. Und ich sage mal, man kämpft dann an Fronten, die eigentlich nicht nötig sind“ (SPV 9).

5.5 Zielgruppen des IdS-Programms

Zielgruppen aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen

Die in der neuen Programmkonzeption festgehaltenen Zielgruppen des IdS-Programms – Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, ältere Migranten/-innen und sozial Benachteiligte – (1) entsprechen den Zielgruppen, auf die sich die Landeskoordinatoren/-innen schwerpunktmäßig konzentrieren. (2) Gleichwohl wird die Fokussierung auf diese Zielgruppen sowie der Prozess der Auseinandersetzung mit Zielgruppen ambivalent beurteilt und es werden einige (3) Herausforderungen thematisiert, die mit der Fokussierung auf die drei genannten Zielgruppen einhergehen.

(1) In dem im Jahr 2009 vorgelegten Evaluationsbericht hieß es unter anderem, dass es „für eine zielgerichtete Integrationsarbeit erforderlich [sei], die Zielgruppen möglichst genau zu identifizieren“ (Baur et al., 2009, S. 28). Dieser Empfehlung wurde nicht nur in der „neuen“ Programmkonzeption des DOSB (2010a) Rechnung getragen. Auch aus den Gesprächen mit den Landeskoordinatoren/-innen, die diese Zielgruppenfokussierung aufgreifen, geht eine eindeutige Zielgruppenfokussierung hervor. Insgesamt zehn Landeskoordinatoren/-innen legen einen besonderen Wert darauf Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund zu erreichen und einige Landeskoordinatoren/-innen nehmen sogar weitere Differenzierungen vor, indem sie zum Beispiel explizit auf türkische Frauen, muslimische Frauen oder Vietnamesinnen als Zielgruppen zu sprechen kommen. Aber auch ältere Migranten/-innen sowie sozial Benachteiligte sind für viele Landeskoordinatoren/-innen wichtige Zielgruppen – schon allein um „soziale Schieflagen“ zu vermeiden (vgl. LK 13). Neben diesen – in der Programmkonzeption verankerten – Zielgruppen spielen für die Landeskoordinatoren/-innen auch weitere Zielgruppen eine Rolle. Einige Gesprächspartner/-innen berichten, dass sich das Programm in ihrer Landeskoordination vor allem auf Kinder und Jugendliche konzentriere, andere erwähnen Migranten/-innen aus bestimmten Herkunftsregionen (z.B. aus Russland, der ehe-

maligen Sowjetunion, der Türkei oder dem Vietnam) als Zielgruppen und begründen diese Fokussierung damit, dass diese Personengruppen „einfach auch in relativ großer Zahl vor Ort sind“ (LK 3). Darüber hinaus werden vereinzelt weitere Zielgruppen – zum Beispiel Asylbewerber oder Behinderte mit Migrationshintergrund – genannt.

(2) Die in der Programmkonzeption verankerte Zielgruppenfokussierung sowie der Prozess der Auseinandersetzung mit Zielgruppen werden von den Landeskoordinatoren/-innen ambivalent bewertet. Hierbei sind vor allem zwei Aspekte erwähnenswert. Erstens fällt auf, dass einige Landeskoordinatoren/-innen die Zielgruppenfokussierung als eine relevante Veränderung ansehen und meinen, dass die in der Programmkonzeption festgehaltenen Zielgruppen früher „nicht so speziell ins Auge gefasst wurden“ (LK 10), während andere Landeskoordinatoren/-innen darauf hinweisen, dass sie sich zumindest auf einige dieser Zielgruppen schon seit längerem konzentrieren. Zweitens werden auch die Diskussionen über Zielgruppen unterschiedlich bewertet. Einige Gesprächspartner/-innen beurteilen die Zielgruppenerweiterung auf sozial Benachteiligte und die Fokussierung auf Migrantinnen und ältere Migranten als wichtig und erwähnen, dass es gerade „im Mädchen- und Frauenbereich (...) noch Nachholbedarf“ gebe (LK 4) und dass die Evaluationsergebnisse dabei geholfen hätten diejenigen Gruppen zu identifizieren, „um die wir uns noch mal aktiver bemühen sollten“ (LK 3). Zwei Landeskoordinatoren/-innen sind hingegen wenig überzeugt von dem Prozess der „Zielgruppenidentifizierung“. Sie berichten, dass das zielgruppenspezifische Runterbrechen eher dem Wunsch der Geldgeber und weniger der Realität vor Ort Rechnung trage, sie halten die Zielgruppendifkussionen für „übertrieben“ und ärgern sich auch ein Stück weit über die Fokussierung, da „im normalen Sport der weibliche Anteil auch unter dem männlichen“ (LK 13) liege.

(3) Darüber hinaus werden von einigen Landeskoordinatoren/-innen auch Herausforderungen und Klärungsbedarfe artikuliert, die mit den Zielgruppen des Programms zusammenhängen. Uneinigkeit herrscht zum Beispiel bezüglich der Frage, wer die Zielgruppe der „sozial Benachteiligten“ ist. Einige Landeskoordinatoren/-innen fassen darunter vor allem bildungsferne und einkommensschwache Personengruppen sowie Bezieher von Transferleistungen, ein/eine Landeskoordinator/-in meint, dies seien Menschen, die in sozialen Brennpunkten leben, ein/eine weiterer/weitere Landeskoordinator/-in lehnt die Verwendung dieser Begrifflichkeit prinzipiell ab und würde stattdessen lieber von „Menschen in schwierigen Lebenssituationen“ oder von „bildungsfernen Schichten“ (LK 13) sprechen und wieder andere Landeskoordinatoren/-innen wünschen sich eine Konkretisierung, weil für sie unklar sei, ob darunter auch Homosexuelle, Kleinwüchsige oder Behinderte fallen. Aber auch im Hinblick auf weitere (potenzielle) Zielgruppen werden Herausforderungen thematisiert. So bewerten es einige Landeskoordinator/innen als schwierig, dass Behinderte und Asylbewerber nicht über das Programm gefördert werden. Asylbewerber, so die Erläuterung, seien eine wichtige Zielgruppe, weil Integrationsarbeit frühzeitig ansetzen müsse, denn man könne nicht, „wenn sie dann nach sechs oder sieben Jahren ihre Bleibeberechtigung kriegen, anfangen mit Integration, dann sind die Weichen für eine Nichtsozialisation gelegt“ (LK 7). Schließlich wird erwähnt, dass es bisweilen schwierig sei, bestimmte Zielgruppen – zum Beispiel ältere Männer mit Migrationshintergrund oder muslimische Frauen – zu erreichen.

Ansprache von Zielgruppen aus Sicht der Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine

(1) Wenngleich sich viele Stützpunktvereine bei der gezielten Ansprache von Zielgruppen vor allem auf Kinder und Jugendliche konzentrieren, spielt auch (2) die in der Programmkonzeption verankerte Zielgruppe der sozial Benachteiligten für die Stützpunktvereine eine wichtige Rolle. (3) Weitere, von den Landeskoordinatoren/-innen hervorgehobene Zielgruppen (Migrantinnen und ältere Personen mit Migrationshintergrund), geraten erst allmählich in den Blick der Stützpunktvereine.

(1) Ein großer Teil der interviewten Ansprechpartner/-innen konzentriert sich auf die traditionellen Zielgruppen des vereinsorganisierten Sports: auf Kinder und Jugendliche.

(2) Dabei sind für die befragten Ansprechpartner/-innen gerade sozial benachteiligte Jugendliche eine wichtige Zielgruppe. Es geht den Vereinen vor allem darum, Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen, bildungsfernen Familien anzusprechen. Von einigen Ansprechpartnern/-innen wird zudem großer Wert darauf gelegt, dass damit „nicht nur die Migranten gemeint“ (SPV 10) sind, sondern dass sich ihre Angebote auch an Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund richten. So erläutert ein/eine Ansprechpartner/-in: „Ja. Zielgruppe Nr. 1 sind sozial Schwächere. Das ist der Hauptpunkt. Sozial schwächere Kinder und Jugendliche. Egal ob das Deutsche sind oder so“ (SPV 10).

(3) Deutlich seltener wird von den Ansprechpartnern/-innen die gezielte Ansprache von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sowie von älteren Migranten/-innen erwähnt. So gewinnt man einerseits den Eindruck, dass diese Zielgruppen für die Stützpunktvereine eine eher unwichtige Rolle spielen. Andererseits findet man auch Hinweise darauf, dass diese Zielgruppen allmählich in den Blickpunkt der Stützpunktvereine geraten. So berichtet ein/eine Ansprechpartner/-in, dass Mädchen gezielt über die Schulen angesprochen werden müssten (SPV 2) und ein/eine anderer/andere Ansprechpartner/-in erklärt, dass man „auch Frauen, Migrantinnen, insbesondere ansprechen will, die hier hinkommen mit ihren Kindern“ (SPV 11). Auch die Aussagen einiger anderer Ansprechpartner/-innen deuten darauf hin, dass man zumindest begonnen hat, sich mit der Erreichbarkeit bzw. den Schwierigkeiten bei der Ansprache weiterer Zielgruppen (z.B. ältere Personen mit Migrationshintergrund) auseinanderzusetzen. Impulse gingen dabei offensichtlich auch von den Landeskoordinatoren/-innen aus, wie ein/eine Ansprechpartner/-in meint: „Zielgruppen hat ‘Integration durch Sport‘ auch immer wieder bekannt gegeben, dargestellt, wo man sich drauf konzentrieren könnte“ (SPV 12).

6 Maßnahmen, Konzepte und Strategien zur Umsetzung der Programmziele

In der ersten Programmevaluation kristallisierte sich heraus, dass die Ansprache und Einbindung von Migranten/-innen in den Vereinen eher spontan erfolgt und „von konsequenten Strategien wohl kaum die Rede sein“ könne (Strahle, 2009, S. 287). Zugleich wurde damals deutlich, dass die Auffassung, Integration geschehe im Sport quasi „nebenbei“, bedürfe also keiner besonderen Maßnahmen, weil Sport per se integrativ wirke, bei Programmverantwortlichen in Verbänden und Vereinen weit verbreitet war (vgl. Baur, 2009b). Aus diesen Gründen wurde die Empfehlung formuliert sowohl im Hinblick auf die „Integration in den Sport“ als auch die „Integration durch Sport“ zielgenauere Strategien und Maßnahmen zu entwickeln.

In der überarbeiteten Programmkonzeption (vgl. DOSB, 2010a) sind nun nicht nur die Ziele und Zielgruppen des Programms klarer definiert, sondern es wird dort bereits grob skizziert, mit welchen Maßnahmen die anvisierten Ziele verfolgt werden könnten: Stützpunktvereine sollen demnach a) durch niedrighschwellige, zielgruppenorientierte Angebote die Einbindung der verschiedenen Zielgruppen in den organisierten Sport verfolgen; b) über das Regelangebot der Vereine hinausgehende außersportliche Angebote (z.B. Bildungsangebote, Beratung) zur Verfügung stellen, die eine Integration in die Gesellschaft unterstützen; sowie c) Beteiligungsmöglichkeiten schaffen, z.B. Migranten/-innen verstärkt in Ausführungs- und Entscheidungspositionen einbinden (vgl. DOSB, 2010a).

Viele Landeskoordinatoren/-innen vertreten die grundsätzliche Auffassung, die Integrationsarbeit sei im Hinblick auf Maßnahmen und Konzepte in den letzten Jahren „strukturierter“, „strategischer“ und „zielgenauer“ geworden. Einerseits seien die Kriterien und Qualitätsanforderungen, nach denen die Auswahl der Stützpunktvereine erfolgt, in den letzten Jahren strenger geworden. Andererseits werden die Vereine intensiver und zum Teil individueller durch die Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen betreut und beraten, wobei letztere auf vielfältige konkrete Maßnahmen verweisen, die sie ihren Vereinen nahelegen.

Die laut Auskunft der Landeskoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinsvertreter/-innen vornehmlich im Programm verfolgten Konzepte und durchgeführten Maßnahmen und die damit im Zusammenhang stehenden zentralen Veränderungen im Programm werden in den folgenden Abschnitten zusammengefasst. Wir greifen damit die Evaluationslinien 2 und 4 auf. Unsere Aufarbeitung ist entlang der drei wesentlichen Ziele des Programms strukturiert, zu denen in den Interviews am häufigsten konkrete Maßnahmen und Konzepte thematisiert wurden: (1) Integration in den Sport, (2) Integration durch Sport in die Gesellschaft, (3) die interkulturelle Öffnung der Strukturen des Sports.

6.1 Maßnahmen zur Einbindung von Migranten/-innen in den Sport

Im Hinblick auf die Maßnahmen für eine Integration in den Sport sind mehrere Befunde sehr zentral: Die Interviewten verweisen auf eine Vielzahl an unterschiedlichen Maßnahmen, mit denen Migranten/-innen erreicht und in den Sport eingebunden werden können. Viel Wert wird vor allem auf (1) Informationsangebote, (2) die Schaffung adäquater Rahmenbedingungen für das Sporttreiben und (3) den Aufbau von Kooperationsbeziehungen zu Schulen und Migrantenorganisationen gelegt. (4) Die Entwicklung und Planung von Maßnahmen zur Ansprache von Migranten/-innen erfolgt in der Regel zielgruppenspezifischer als noch vor einigen Jahren. Von den derzeitigen Zielgruppen stehen allerdings Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im Fokus. Während zahlreiche Projekte für Mädchen und Frauen durchgeführt oder geplant werden, gibt es weitaus weniger konkrete Initiativen zur Einbindung älterer Migranten/-innen und sozial benachteiligter Gruppen. (5) Schließlich wird von den Landeskoordinatoren/-innen ein Trend weg von ein- und mehrtägigen Maßnahmen und hin zur langfristig angelegten und vermutlich nachhaltigeren Stützpunktarbeit konstatiert.

(1) *Aufsuchen, informieren, „Brücken bauen“*

Das in der Programmkonzeption festgehaltene grundsätzliche Anliegen, Migranten/-innen mit niedrighschwelligen, offenen, wohnortnahen, Breitensportlichen, möglichst auch kostenfreien Sportangeboten anzusprechen, findet breiten Zuspruch unter den Landeskoordinatoren/-

innen. Entsprechende Aussagen lassen sich vielfach im Material finden. Offene, niedrigschwellige Angebote werden als vorteilhaft angesehen, weil Migranten/-innen häufig Informationsdefizite und Vorbehalte gegenüber deutschen Sportorganisationen hätten. Insbesondere wenn sie aus Herkunftsländern stammten, in denen keine mit Deutschland vergleichbaren Sportvereinsstrukturen existieren, werden enorme Berührungssängste konstatiert. Ein/eine Landeskoordinator/-in beschreibt Sportvereine beispielsweise als „ein sehr hochschwelliges Konstrukt mit eigenen Logiken“ (LK 3). Menschen aus anderen Kulturen sind mit dem Vereinswesen kaum vertraut, hätten keine „Sportvereinssozialisation“. Der Verein sei dann etwas Fremdes, „wo ich nicht einfach mal hinrenne und sage: bin ich dabei“ (LK 3).

Ein erster Schritt Migranten/-innen zu gewinnen, besteht nun darin, Informationen zu vermitteln, Neugier zu stiften und eventuell bestehende Berührungssängste abzubauen. Hierbei setzen viele Landeskoordinatoren/-innen gezielt auf besondere Maßnahmen. In einigen Bundesländern werden Sportangebote bei öffentlichen Informationsveranstaltungen (z.B. „Tag der Integration“) beworben, „wo wir auch die Möglichkeit haben, das Sportsystem nochmal zu erklären und wo die Angebote vorgestellt werden“ (LK 14).

Mehrere Interviewte haben angegeben, den Vereinen nahezu legen, mehrsprachige Flyer einzusetzen, um über Sportangebote zu informieren. Ein Vertreter der Stützpunktvereine gibt an, die „Anmeldeformulare in 13 verschiedenen Sprachen“ zur Verfügung zu stellen (SPV 16). Ein anderer Interviewter berichtet, die Homepage des Vereins zum Teil mehrsprachig zu gestalten, z.B. Bilder in Deutsch, Englisch, Russisch und Türkisch zu kommentieren, und über diesen Weg neue Migranten/-innen zu erreichen (SPV 9).

Mehrere Landeskoordinatoren/-innen berichten, dass Sportvereine ihre Angebote im Rahmen von Sprach- und Integrationskursen präsentieren. Mitunter werden diese Kurse sogar genutzt, um erste sportpraktische Erfahrungen zu vermitteln:

„Zum Beispiel in einem Projekt in [Stadt] sind wir ganz gezielt in Sprachkurse gegangen und haben gesagt: okay, das muss ganz niederschwellig laufen, um Frauen zu erreichen. Da geht es ja nicht um Sportangebote, da geht es ja erst mal um Bewegung. ... Da war das ganz konkret so, dass die Sprachkursleiterin den Raum verlassen hat, die Frauen sind dringeblichen und die Übungsleiterin ist reingekommen. Und dann haben die da Gymnastik gemacht“ (LK 3).

Darüber hinaus fungieren nach Auffassung der meisten Landeskoordinatoren/-innen aber vor allem Kontaktpersonen und Übungsleiter mit eigenem Migrationshintergrund als wichtige „Türöffner“ und „Brückenpersonen“. Sie sind ein wesentlicher Faktor, um sportferne Gruppen anzusprechen und dort Vertrauen zu stiften: „Man braucht immer irgendwelche Brückenbauer und Kontaktpersonen, die vermitteln, ... man braucht immer jemanden, der den Zugang auch hat“ (LK 14). Dieser Aspekt wird auch von den Vereinsvertretern/-innen hervorgehoben: Die Mehrheit der Befragten ist der Auffassung, dass neue Mitglieder vor allem über persönliche Ansprache und „Mundpropaganda“ (z.B. SPV 5, SPV 10) gewonnen werden könnten. Vor allem die Interviewten mit eigenem Migrationshintergrund berichten, dass es für sie leicht ist, neue Mitglieder aus der eigenen Community für die Sportangebote zu gewinnen.

(2) Der „richtige“ Sport unter „passenden“ Rahmenbedingungen

Ob sich Migranten/-innen von Sportangeboten angesprochen fühlen, hängt nach Auskunft der Landeskoordinatoren/-innen ganz entscheidend von Inhalten und Rahmungen ab. Mit

den „richtigen“ Sportarten und unter „passenden“ Rahmenbedingungen, würde plötzlich so manche „Sporthalle aus allen Nähten platzen“ (LK 14). Fast jeder Interviewte hat bestimmte Sportarten präsent, mit denen bereits außergewöhnlich positive Erfolge bei der Gewinnung von bestimmten Zielgruppen gemacht wurden. Mit Blick auf Mädchen und Frauen werden z.B. Mädchenfußball, Yoga, Schwimmkurse oder rhythmische Sportgymnastik erwähnt. Andere Landeskoordinatoren/-innen verweisen auf „Import-Sportarten“ wie Capoeira, Sambo oder Gorodki, also auf Sportaktivitäten, die in den Herkunftsländern einiger Migrantengruppen sehr populär sind. Häufig werden solche Sportgruppen zunächst als offene Angebote außerhalb der Sportvereine initiiert und später als eigene Sparte in einen Verein integriert.

Darüber hinaus sind aber auch die Rahmenbedingungen von Bedeutung, innerhalb derer Sportaktivitäten stattfinden. In diesem Zusammenhang wurden vereinzelt auch Überlegungen angestoßen, wie eine zielgruppenspezifische Rahmung aussehen könnte.

„Wir haben stark den Fokus hier in [Bundesland] auf muslimischen Mädchen und Frauen, weil das für uns eine Zielgruppe ist, ... wo man wirklich konkret auf die Rahmenbedingungen gucken muss. Was hab ich vor Ort? Wie sind die Räumlichkeiten gestaltet? Können sie von außen eingesehen werden? ... Hab ich eine weibliche Übungsleiterin? Und im besten Fall kommt die vielleicht sogar aus demselben Kulturkreis? ... Da machen wir die Erfahrung, wenn man es wirklich gut und durchdacht angeht, dass man da auch echt was erreichen kann“ (LK 4).

Andere Interviewte heben stärker die Teilnehmerzusammensetzung der Sportgruppe hervor. Gerade bei wenig sportaffinen Gruppen oder in bestimmten Zuwanderergruppen, die z.B. über geringe Deutschkenntnisse verfügen, sei es manchmal richtig, mit homogen zusammengesetzten Sportgruppen zu starten, weil dann die Hemmschwelle mitzumachen, geringer sei. Eine Landeskoordinatorin weist darauf hin, es sei manchmal gut, „du lässt 100 Prozent Migranten in einer Gruppe, die erst beginnt, also gerade bei Leuten, die nicht gut Deutsch sprechen. Das [erzeugt] ganz viele soziale Kontakte“ (LK 6).

Vereinzelt weisen Landeskoordinatoren/-innen auch darauf hin, Migranten/-innen selbst in die Gestaltung der Sportangebote einzubeziehen oder zumindest vorab die Sportartenpräferenzen bestimmter Zielgruppen systematischer zu erfragen. Auf Basis dieser Rückmeldungen sei es dann leichter „zielgruppenspezifisch und auch bedarfsgerecht zu arbeiten“ (LK 4).

(3) Strategisch wichtige Netzwerkpartner

In den Interviews werden vor allem zwei Kooperationspartner als strategisch bedeutsam herausgehoben: Migrantorganisationen und Bildungseinrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Jugendclubs. Migrantorganisationen wird eine zunehmend wichtigere Bedeutung zugeschrieben, um überhaupt bestimmte Migrantengruppen erreichen zu können. Einige Interviewte betonen die Wichtigkeit regelmäßiger Treffen mit Migrantorganisationen, um dort Werbung für den Sport zu machen. Vereinzelt werden auch Integrationsräte systematisch als Kooperationspartner genutzt, um Zugang zu den Zielgruppen zu erhalten: „Bei diesen ganz praktischen Sachen, wie kommen wir zum Beispiel an Mitglieder ran, wen können wir ansprechen, können die [Integrationsräte] unglaublich viel helfen“ (LK 2). Landeskoordinatoren/-innen der ostdeutschen Bundesländer thematisieren Migrantorganisationen seltener oder weisen darauf hin, dass diese in den neuen Bundesländern weniger zahlreich vertreten sind und daher für das Programm bislang seltener genutzt werden.

Darüber hinaus sind Schulen ein wichtiger externer Partner für das Programm. Viele Schüler/-innen mit Migrationshintergrund nutzen, ebenso wie sozial benachteiligte Deutsche, stärker schulische Sportarbeitsgemeinschaften am Nachmittag anstatt Sportvereine zum Sporttreiben (vgl. Mutz & Burrmann, 2009). Sowohl die Erfahrungen der Landeskoordinatoren/-innen als auch die der Stützpunktvereinsvertreter bestätigen dies. Vor allem mit Blick auf Mädchen mit Migrationshintergrund wird auf die Bedeutung von Schulkooperationen verwiesen: „Wir erreichen die Mädchen nicht auf der Straße, ... nicht in ihrer Freizeit. Wir erreichen die eigentlich nur über die Schule, einen anderen Weg gibt's kaum“ (SPV 11).

Ebenso wie Partnerschaften mit Schulen von Vorteil sind, gilt das auch für Kindergärten. Es gehe auch hier darum „den Verein als Partner des Kindergartens zu präsentieren und zu sagen, ... ihr habt eben nachmittags auch die Möglichkeit im Verein nochmal etwas zu machen“ (LK 5). Sporadisch werden von den Landeskoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinsvertretern/-innen noch Sozialämter, Jobcenter, Kirchen, Nachbarschaftszentren, Gesundheitsämter und andere Sportvereine als Kooperationspartner erwähnt. Ein Vereinsvertreter verweist auf Kooperationen mit anderen Sportvereinen, die u.a. wechselseitig auf ihre Angebote aufmerksam machen: „Uns ist es nicht wichtig, dass die [Migranten/-innen] unbedingt bei uns Sport machen. ... Hauptsache es ist uns gelungen, die irgendwie zu vermitteln in etwas, wozu sie Lust zu haben und wo sie dabei bleiben“ (SPV 12).

(4) Zielgruppenspezifik der Maßnahmen

Zu den im organisierten Sport unterrepräsentierten Gruppen gehören u.a. Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sowie Migranten/-innen, die in sozioökonomisch ungünstigen Verhältnissen leben (vgl. Mutz, 2012, 2013; Mutz & Burrmann, 2011). Die erste Programmevaluation hat zudem gezeigt, dass sich nur wenige Sportangebote der Stützpunktvereine speziell an erwachsene Migranten/-innen richten (vgl. Baur et al., 2009). Als Konsequenz dieser Befunde wurde das Programm stärker auf „bislang im Sport unterrepräsentierte Gruppen, wie zum Beispiel Mädchen und Frauen, Personen im mittleren Erwachsenenalter und Ältere sowie sozial Benachteiligte“ ausgerichtet (DOSB, 2010a, S. 5).

Welche Konzepte und Maßnahmen geeignet erscheinen, um Migranten/-innen für ein Sportengagement zu gewinnen, hängt in hohem Maße davon ab, welche dieser Zielgruppen man fokussiert. Die Schärfung der Zielsetzungen und der Zielgruppen, die seit der ersten Programmevaluation erfolgt ist, hat deshalb auch Folgen für die Maßnahmen und Konzepte, mit denen die Landeskoordinatoren/-innen die Programmziele verfolgen. Vor allem die Fokussierung auf Migrantinnen wurde in vielen Projekten aufgegriffen und hat auch Überlegungen angeregt, was die „richtigen“ Strategien sind, um diese Zielgruppe zu erreichen.

„Mädchen ist natürlich ein großes Thema, wo wir auch aus Untersuchungen wissen, dass die in Schulsportangeboten zum Beispiel sehr stark vertreten sind. ... Also wenn ich weiß, da sind sie und machen dort Sport, dann muss ja eine Strategie von mir sein, da auch hinzugehen und zu gucken: ja gut, wenn sie da vorhanden sind, dann muss ich dort irgendwie eine Brücke schlagen“ (LK 3).

Viele Landeskoordinatoren/-innen geben an, seit kurzer Zeit verstärkt Maßnahmen zu fördern, die speziell auf Mädchen und Frauen abzielen. Dabei werden häufig konkrete Beispiele zur Illustration erwähnt, wie z.B. Fußballprojekte an Schulen, Schwimmkurse für Musliminnen, Yoga-Kurse, Bewegungsangebote im Rahmen von Sprachkursen, Angebote für über-

gewichtige Mädchen und Frauen, Mütter-Kind-Sportgruppen, Sportkurse mit anschließendem „Frauen-Frühstück“ oder interkulturelle Frauensporttage.

Vor allem die Weiterqualifizierung von Frauen zu Übungsleiterinnen wurde in der ersten Programmevaluation empfohlen (vgl. Baur et al. 2009; Mutz & Nobis, 2010) und hat in vielen Bundesländern ein breites Echo gefunden. Viele Landeskoordinatoren/-innen haben erkannt, dass Sportangebote für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund besonders erfolgreich sind, wenn sie von weiblichen Übungsleiterinnen durchgeführt werden. Entsprechend oft wird in den Interviews die Wichtigkeit betont, Migrantinnen zu qualifizieren: „Wir haben erkannt, dass wir mehr weibliche Betreuerinnen und Trainer brauchen, das heißt auch im Bereich Ausbildung bieten wir Unterstützung“ (LK 14). Die Qualifizierung wird auch unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit begründet, denn: „Wenn ich in drei Monaten 15 Frauen gewonnen habe und die den [Übungsleiter-]Schein machen und ab da selbst Frauengruppen neu installieren, habe ich tausendmal mehr gewonnen, was Nachhaltigkeit angeht“ (LK 1).

Erwachsene bzw. ältere Migranten/-innen sowie sozial benachteiligte Gruppen gehören ebenfalls zu den Zielgruppen, die in der Programmkonzeption explizit aufgeführt wurden. Allerdings wurden vergleichsweise wenige konkrete Maßnahmen in den Interviews thematisiert, die sich speziell an diese Zielgruppen richten. Vereinzelt wird darauf verwiesen, dass Erwachsene über Integrations- und Sprachkurse oder mit Gesundheitssportangeboten angesprochen werden können. Zwei Interviewte verweisen auf Eltern-Kind-Sportangebote, bei denen Übungszeiten der Eltern parallel zum Training der Kinder stattfinden. Sowohl Landeskoordinatoren/-innen als auch Vertreter/-innen der Stützpunktvereine heben darauf ab, über die Kinder, die leichter zu erreichen seien, auch die Eltern anzusprechen und so für eine aktive Mitarbeit zu werben. Ein/eine Vereinsvertreter/-in betonte z.B.: „Die Eltern müssen mit im Verein arbeiten, das ist ganz wichtig, nicht nur die Kinder hier abliefern ... Ich sage mal, wenn du 50 Kinder hast und davon arbeiten drei Eltern mit, das ist schon viel“ (SPV 11). Andere Gesprächspartner/-innen weisen gleichsam darauf hin, dass es keine leichte Aufgabe sei, die Eltern der Kinder zu einer aktiveren Mitarbeit anzuregen.

Für sozial Benachteiligte werden kostenfreie Sportangebote, reduzierte Mitgliedsbeiträge und Zuschüsse für sportpraktische Aus- und Weiterbildungen erwähnt. Ansonsten wird kaum auf konkrete Maßnahmen oder zielgruppenspezifische Konzepte verwiesen. Es wird deutlich, dass bei der Ausrichtung des Programms auf die neu festgelegten Zielgruppen in vielen Bundesländern die Priorität eher bei der Gruppe der Mädchen und Frauen lag: „Für Ältere haben wir noch nichts gemacht. Für sozial Benachteiligte fangen wir jetzt an“ (LK 11).

(5) Nachhaltigkeit der Maßnahmen

Einige Landeskoordinatoren/-innen nehmen in ihren Bundesländern einen Trend wahr, weg von ein- oder mehrtägigen Maßnahmen und hin zu kontinuierlichen Maßnahmen und erwarten auch von den Stützpunktvereinen zunehmend langfristig angelegte Initiativen und nachhaltige Projekte. Eintägige Maßnahmen werden eher kritisch bewertet.

„Wir wollen die Menschen dauerhaft für die Organisation gewinnen, nicht nur bespaßen. Es geht darum, Menschen darauf vorzubereiten, dass sie die Sportorganisation als Chance zur Teilhabe begreifen“ (LK 7).

Die Förderung von kurzzeitigen Integrationsmaßnahmen wird als wenig nachhaltig bewertet und nur in Ausnahmefällen als geeignet angesehen. Eintägige Maßnahmen werden zum Teil gefördert, wenn die Vereine diese in ein überzeugendes Gesamtkonzept einbetten. Darüber hinaus werden sie vereinzelt als Mittel der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit angesehen und entsprechend eingesetzt. Einige Landeskoordinatoren/-innen weisen in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass die Sportmobileinsätze etwas seltener geworden seien.

In den Interviews der Vereinsvertreter/-innen werden ein- und mehrtägige Maßnahmen kaum thematisiert. Ein/eine Ansprechpartner/-in bedauert, dass kurzfristige Maßnahmen (wie z.B. Ferienfreizeiten) nicht mehr so stark gefördert werden (SPV 9). Ein weiterer Interviewter weist darauf hin, dass auch kurzzeitige Maßnahmen wie Ausflüge oder Wettkampfreisen integrativ wirken würden, denn: „Zusammen diese Situation, die Reise und die Übernachtung und so, das ist auch Teil der Integration. Da treffen sich wieder Kinder mit verschiedenen Hintergründen und tauschen sich aus und lernen sich besser kennen“ (SPV 6).

Einige Vertreter/-innen der Stützpunktvereine thematisieren, dass eine Nachhaltigkeit von Integrationsmaßnahmen grundsätzlich nur schwer zu erreichen ist, weil viele Angebote der Vereine letztlich vom persönlichen Engagement einzelner Personen abhängen. Können sich diese Einzelpersonen aus beruflichen oder privaten Gründen weniger stark engagieren, steht oft auch die Aufrechterhaltung bestimmter Sport- oder Zusatzangebote in Frage.

6.2 Maßnahmen für eine Integration durch Sport in die Gesellschaft

Bei den Maßnahmen für eine Integration in die Gesellschaft lassen sich ebenfalls einige zentrale Veränderungen festhalten: (1) Die Auffassung einer „automatischen“ Integration durch Sport in die Gesellschaft wird nur noch selten vertreten. Stattdessen hat sich die Auffassung stärker durchgesetzt, dass ein solches Integrationsziel vor allem (2) durch die Förderung von freiwilligem Engagement im Verein und (3) durch außersportliche Zusatzangebote verfolgt werden kann. Das Programm profiliert sich nach Auffassung der Landeskoordinatoren/-innen inzwischen stärker über besondere Zusatzangebote, die über das reine Sporttreiben hinausreichen. (4) Weniger im Blick der Gesprächspartner/-innen stand indes die sportdidaktische Perspektive, wie man Sportaktivitäten arrangieren und inszenieren kann, um die im Sport angelegten Integrationspotenziale zu realisieren.

(1) *Integration durch Sport als Nebenprodukt des „normalen“ Sporttreibens*

Bereits in der ersten Programmevaluation wurde darauf hingewiesen, dass Integrationsbemühungen im Sport absichtsvoll und zielgerichtet erfolgen müssen, damit sich die gewünschten Wirkungen entfalten können (vgl. Baur, 2009b). Dies ist mittlerweile auch in der Programmkonzeption festgehalten. Darin heißt es: „Sport wirkt nicht per se integrativ. [...] Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports werden durch gezielte Maßnahmen bewusst angeregt und gefördert“ (DOSB, 2010a, S. 4).

Nur wenige Landeskoordinatoren/-innen vertreten noch explizit die Auffassung, dass es keine spezifischen Konzepte benötige, weil Integration in die Gesellschaft eine Art „Automatismus“ sei, sobald sich Migranten/-innen an den Sportangeboten der Vereine beteiligen. Ein/e Landeskoordinator/-in verweist auf „Synergien vor Ort“, durch die sich eine Integration in die Gesellschaft fördern lasse: „Ein Sportfreund hat Kontakte überall hin und wenn es zum Autohaus ist oder zur Wohnungsvergabe. Und solche Synergien werden immer genutzt“ (LK 13).

Ein/e andere/r Landeskoordinator/-in geht ebenfalls eher davon aus, dass sich Integration als Nebenprodukt des normalen Sporttreibens ergebe:

„Das geht eigentlich automatisch, ja. Weil dadurch, dass die Leute tagtäglich an irgendeinem Sportangebot teilnehmen ... wird automatisch gewährleistet, dass sie sich über den Sport auch in die Gesellschaft integrieren. Über die Kontakte, die beim Sport entstehen, entstehen eigentlich auch Verbindungen in andere gesellschaftliche Bereiche“ (LK 14).

(2) *Integration durch Sport als immer aktivere Teilhabe am organisierten Sport*

Sehr viel häufiger wird Integration in die Gesellschaft allerdings gleichgesetzt mit einer immer weitreichenderen und aktiveren Teilhabe innerhalb des Sportvereins. Entsprechend zielen die als geeignet angesehenen Maßnahmen vor allem auf ehrenamtliches und freiwilliges Engagement innerhalb des Vereins und die sportspezifische Qualifizierung der Migranten/-innen ab. Vereinen wird nahegelegt, ihre Mitglieder mit Migrationshintergrund verstärkt für die Ausbildung zum Übungsleiter oder Vereinsmanager anzumelden, selbst Sportgruppen anzuleiten sowie Funktionen und Aufgaben im Verein oder in der Gruppe zu übernehmen. Gelingt dies, wird das als Erfolg im Sinne einer „Integration durch Sport“ bewertet.

„...dass wir hier Jugendliche haben, die auf einmal Schiedsrichter machen oder Trainer machen, das ist für uns ein Erfolg. ... Wir beschäftigen ganz viele Jugendliche als Trainer und machen so Trainer-Lehrgänge. Und wenn wir wissen, die kommen zum Lehrgang..., die machen das mit, dann ist das für uns schon ausreichend“ (SPV 10).

Die Begründung, weshalb die Mitarbeit im Verein mit einer Integration in die Gesellschaft gleichzusetzen sei, hebt oft auf die Transferannahme ab, dass Engagement im Verein mit Bildungsprozessen einhergeht, und die so erworbenen Fähigkeiten auch außerhalb des Sports von Vorteil sind (vgl. auch Kapitel 7.4). Man könne, so ein Landeskoordinator, im Sport „Kompetenzen erwerben und sich Qualifikationen aneignen, die eben auch über den Sport hinaus wirken können“ (LK 3). Ein anderer Interviewter stellt heraus, dass ein Engagement Zugänge zu neuen Kontakten und sozialen Netzwerken eröffne: „Man lernt *den* kennen und *den* kennen und kriegt Möglichkeiten eröffnet, sieht selber, wie es in der Gesellschaft hier funktioniert. Das multipliziert sich ja von selbst“ (LK 12).

In einigen Interviews werden unterschiedliche „Tandemkonstruktionen“ erwähnt, die ebenfalls die aktive Teilhabe innerhalb des Vereins fördern sollen. Zum Beispiel sollen ältere Jugendliche in einem Tandem die Anleitung eines jüngeren Jugendlichen übernehmen oder erfahrenere Sportler/-innen mit Migrationshintergrund könnten die Betreuung interessierter Migranten/-innen übernehmen, die noch über keine oder wenige Erfahrungen mit (vereinsorganisiertem) Sport verfügen. Diese Maßnahmen zielen vor allem darauf ab, das Verantwortungsgefühl für die Sportgruppe bzw. für andere Sportler/-innen zu stärken.

(3) *Integration durch Sport durch außersportliche Unterstützungsleistungen*

Außersportliche Unterstützungsleistungen werden nach Auskunft der Landeskoordinatoren/-innen von vielen Stützpunktvereinen regelmäßig angeboten. Sie sind keine Seltenheit. Das Programm profiliert sich inzwischen deutlich stärker als noch zum Zeitpunkt der ersten Evaluation über diese Zusatzangebote. In einigen Bundesländern würden fast alle Vereine zu-

mindest *sporadisch* außersportliche Angebote zur Verfügung stellen, während etwa ein Drittel der Stützpunktvereine dies *fest* verankert habe. Mehrere Befragte betonen, dass Zusatzangebote jenseits des regulären Sporttreibens im Zeitverlauf zugenommen haben und inzwischen fester Bestandteil des Programm bzw. der Stützpunktarbeit sind.

„Vor allem sind die Vereine erfolgreich, ... die ganz viele Aktionen so drum herum machen. ... Müllsammelaktionen, wo das Geld, das sie von der Stadt bekommen, in die Jugendkasse für einen Ausflug fließt; ein Bewerbungstraining machen, weil sie einige haben, die gerade in der Übergangsphase sind“ (LK 11).

„Die Jugendlichen ... kriegen einen Coach aus den Vereinen an die Seite gestellt, der ihnen dann bei Bewerbungstrainings, Ausbildungsstellensuche hilft, die Bewerbungsmappe überhaupt auch erst mal zusammenzustellen und so. Das sind Geschichten, die wir angestoßen haben“ (LK 5).

Am häufigsten verweisen die Landeskoordinatoren/-innen auf Angebote wie Hausaufgabenbetreuung, Sprachkurse und Bewerbungstrainings. Darüber hinaus werden vereinzelt außersportliche Angebote wie Gesundheitsberatung, Ernährungsberatung, Elterntische, Nachmittagsbetreuung von Kindern, Beratung und Begleitung bei Behördengängen, Museumsbesuche oder Fahrradwerkstätten, wo Kinder und Jugendliche selbst ihre Fahrräder reparieren können, aufgeführt. Erfolgreiche Zusatzangebote werden von einigen Landeskoordinatoren/-innen systematisch anderen Vereinen vorgestellt, „um eben einfach Möglichkeiten aufzuzeigen, wie der Sport wirken kann“ (LK 3). Der Transfer guter Praxisbeispiele auf andere Vereine scheint dabei durchaus zu gelingen: „Wir erklären oder sagen [einem Verein], wie's woanders funktioniert und dann kommt ‚Das machen wir aber auch‘ [als Reaktion]“ (LK 12).

Die Interviews mit den Stützpunktvereinen ergeben hinsichtlich der außersportlichen Zusatzangebote ein sehr heterogenes Bild. Auf der einen Seite finden sich Vereine, die bislang keine Zusatzangebote erwähnen, sondern andere Schwerpunkte setzen. Einige der interviewten Vereinsvertreter/-innen verweisen allerdings gleich auf ein ganzes Bündel an Zusatzmaßnahmen, die sie auf Basis ihrer Erfahrungen und der Rückmeldungen der Teilnehmer/-innen weiter ausgebaut und systematisch weiterentwickelt haben.

(4) *Integration durch Sport durch eine spezifische Inszenierung des Sports*

Soziale Ziele können vor allem dann über Sportangebote verfolgt werden, wenn der Sport eine entsprechende pädagogische Rahmung erhält. Er muss so arrangiert werden, dass Aspekte wie z.B. Verständigung, Kooperation und Fairness in den sportlichen Interaktionen stärker als die ebenfalls im Sport inhärente Konkurrenz- und Leistungsorientierung im Mittelpunkt stehen. Laut Programmkonzeption können Prozesse des sozialen und interkulturellen Lernens „durch pädagogische Konzepte und einen gezielten Methodeneinsatz“ in Gang gebracht werden (DOSB, 2010a, S. 12). Dies scheinen die Befragten allerdings nur punktuell im Blick zu haben. Nur wenige Einzelaussagen lassen darauf schließen, dass auf eine entsprechende Inszenierung des Sports besonderer Wert gelegt wird.

„Wir haben natürlich auch uns die Frage gestellt: Wie kann im Sport interkulturelles Lernen passieren? Da haben wir ein Handbuch entwickelt ... ganz konkret, wo es eben darum geht, die im Sport angelegten Dinge, wie Kommunikation, wie Miteinander, wie Kooperation ... soziales Lernen, interkulturelles Lernen, wie

kann das aktiv genutzt werden und eben nicht nur dem Zufall überlassen werden. Da gibt's einfach Methoden, ...um diesen Prozess aktiver zu steuern“ (LK 3).

Mehrere Aussagen heben auf den sozialen Rahmen der Sportaktivitäten ab: So gehe es darum soziale Normen, einen „netten“ Umgangston, „Austausch, Begegnung und Kennenlernen der Kulturen“ oder ein demokratisches Grundverständnis zu vermitteln. Diese Einrahmung des Sporttreibens wird auch von einigen Vertretern/-innen der Stützpunktvereine hervorgehoben, denen es zum Beispiel bei Turnieren wichtig ist, „einen freundlichen Rahmen zu schaffen, wo es auch um Begegnung und nicht nur *gegeneinander* spielen geht“ (SPV 2).

6.3 Maßnahmen und Konzepte für eine interkulturelle Öffnung des Sports

(1) Interkulturelle Öffnung wird von vielen Landeskoordinatoren/-innen in der konkreten Umsetzung oft verkürzt auf die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“, die möglichst in vielen Übungsleiter- und Trainerlehrgängen implementiert werden soll. In den Interviews mit den Stützpunktvereinsvertretern ist die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ kein zentrales Thema. (2) Mehrfach und insbesondere von den Vertretern/-innen der Stützpunktvereine wird interkulturelle Öffnung an der Qualität der Interaktionen von Migranten/-innen und Vereinsmitgliedern ohne Migrationshintergrund festgemacht. Hierbei wird interkulturelle Öffnung aber nur sehr selten mit spezifischen Maßnahmen in Verbindung gebracht. (3) Weitere Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung, wie die Institutionalisierung des Integrations-themas in den Vereinen, z.B. durch Satzungsänderungen oder die Ernennung von Integrationsbeauftragten, werden nur von einem Teil der Gesprächspartner/-innen thematisiert.

(1) *Vermittlung interkultureller Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung*

Interkulturelle Öffnung zielt laut Programmkonzeption auf den gleichberechtigten Zugang aller Bevölkerungsgruppen zum Sport ab (vgl. DOSB 2010a, S. 6-7). Ein erster Ansatzpunkt, der in der Programmkonzeption ausgewiesen ist, um interkulturelle Öffnung zu erreichen, bezieht sich auf die Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen, wie z.B. Wissen um kulturelle Vielfalt, Akzeptanz, Toleranz und Einfühlungsvermögen. Um diese interkulturellen Kompetenzen zu schulen, wurde mit „Sport interkulturell“ eine Qualifizierungsmaßnahme im Programm implementiert. Auf dieses Qualifizierungsmodul setzen die Landeskoordinatoren/-innen große Stücke. Es ist mit deutlichem Abstand die häufigste Maßnahme, die die Landeskoordinatoren/-innen mit Blick auf interkulturelle Öffnung thematisieren und aus ihrer Sicht das hauptsächliche Instrument, um interkulturelle Öffnung voranzutreiben (vgl. auch Abschnitt 5.2.). Die Qualifizierungsmaßnahme selbst „zielt auf eine Erweiterung der interkulturellen Handlungskompetenzen ab: Empathie, Fähigkeit zum Perspektivwechsel, Ambiguitätstoleranz oder Konfliktfähigkeit (vgl. DOSB, 2009, S. 9). Die überwiegende Mehrheit der Befragten hat bereits oder will derzeit „Sport interkulturell“ in der Übungsleiteraus-bildung fest verankern, sodass Übungsleiter systematisch interkulturell geschult werden.

Darüber hinaus werden Versuche thematisiert, das Qualifizierungsmodul in den Trainerschulungen der Fachverbände zu etablieren. Häufig wird auf einzelne Verbände Bezug genommen, die erste Schritte unternommen haben. Fast alle Landeskoordinatoren/-innen, die auf diese Intention verweisen, räumen aber zugleich auch Schwierigkeiten und Widerstände ein.

„Wir versuchen auch über die ... Fachverbände interkulturelle Öffnung zu initiieren. Das heißt, die Leute für unsere Fortbildung [Sport interkulturell] zu gewinnen.“

... Das ist aber schwierig, das sag ich. Weil gerade in der Ausbildung für die C-Trainerlizenz, da wollten wir das seit Jahren, sind immer neue Themen, die platziert werden müssen und mindestens bei uns hat sich noch nichts getan. Das ist eine Aufgabe für die nächste Periode, dass wir wirklich mindestens ... mit zwei drei Stunden in die Ausbildung für die C-Lizenz reinkommen“ (LK 8).

Ein anderer Landeskoordinator hebt hervor, seit Jahren in den Fachverbänden „dieses Thema immer wieder [einzubringen], auch wenn mancher dann mit den Augen rollt, irgendwann gelingt es doch, die eine oder andere Tür zu öffnen und das Thema zumindest mal so Appetizer-mäßig näher zu bringen“ (LK 5). In den Interviews mit den Stützpunktvereinsvertretern/-innen ist die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ kein zentrales Thema. Interkulturelle Öffnung wird in den Vereinen nicht explizit mit der interkulturellen Schulung von Übungsleitern/-innen assoziiert (vgl. auch Abschnitt 5.2).

(2) Interkulturelle Öffnung als Bewusstseinswandel „an der Basis“

Interkulturelle Öffnung wird von einigen der Landeskoordinatoren/-innen zudem explizit mit einem Bewusstseinswandel in den Sportvereinen verbunden. Eine erste Aufgabe wird darin gesehen, das Thema interkulturelle Öffnung zunächst an die Vereine heranzutragen: „Was verstehen wir überhaupt unter interkultureller Öffnung? ... Da mit dem Verein gemeinsam zu entwickeln: Was bedeutet das für uns? Was heißt das für den Verein?“ (LK 3).

Es wird aber auch festgestellt, dass das Thema in den Stützpunktvereinen noch nicht angekommen ist. Einige Landeskoordinatoren/-innen berichten, dass Vereine oft der Ansicht sind, sie seien interkulturell offen. Dabei handele es sich aber oft um „Lippenbekenntnisse“.

„Aber, wie gesagt, wir haben auch etliche Vereine die sind klein, das ist eine Interessensgemeinschaft, ... da ist die Perspektive einfach noch überhaupt nicht gegeben. Da heißt es wirklich: Sie [die Migranten] können ja kommen, wenn sie wollen. Wir sind ja nicht verschlossen. Aber sie haben sich noch nicht wirklich die Gedanken gemacht: Woran liegt es denn, dass sie nicht kommen“ (LK 6).

Einzelne Aussagen verdeutlichen, dass die Landeskoordinatoren/-innen von den Stützpunktvereinen ein Umdenken erwarten. Die Vereine sollen das Thema der Öffnung noch bewusster angehen und mit ihren Angeboten aktiver auf Migranten/-innen zugehen. Allerdings lassen sich diese generellen Erwartungen nur schwer auf konkrete Maßnahmen beziehen. Wie genau dieser Bewusstseinswandel in den Vereinen erreicht werden soll, bleibt diffus.

In den Interviews mit den Stützpunktvereinsvertretern/-innen ergibt sich ein heterogeneres Bild: Insgesamt berichten die Vereinsvertreter/-innen, die weit überwiegende Mehrheit der Mitglieder sei Migranten/-innen gegenüber offen und wertschätzend eingestellt. In den Sportangeboten und der Sportpraxis würden die Bedürfnisse und Interessen von Migranten/-innen mit bedacht. Ebenso habe man sich bei Wettkampffahrten, Ausflügen oder Grillfeiern auf die besonderen Bedürfnisse, wie z.B. auf besondere Ernährungsgewohnheiten in den verschiedenen Migrantengruppen, eingestellt.

Konflikte und Widerstände innerhalb des Vereins werden nur selten thematisiert und wenn, dann heben die Ansprechpartner/-innen darauf ab, dass der Kurs der interkulturellen Öffnung des Vereins nicht bei allen Mitgliedern uneingeschränkte Unterstützung findet. Zwei Stützpunktvereinsvertreter sehen hierin aber vor allem einen Generationenkonflikt (SPV 9, SPV

13): Vorbehalte und Widerstände seien eher typisch für Ältere, die zur interkulturellen Öffnung des Vereines „noch ein bisschen anders stehen als Jüngere, die schon ständig mit Migranten in Berührung gekommen sind“ (SPV 9). Zudem verweist ein/eine Stützpunktvereinsvertreter/-in aber darauf, dass dort, wo Widerstände vorgefunden oder Vorbehalte wahrgenommen werden, diese direkt und offen angesprochen würden (SPV 1).

(3) Institutionelle Verankerung des Integrationsthemas in den Strukturen des Sports

Die Verankerung des Themas Integration in den Strukturen des Sports ist ein zentraler Aspekt im Rahmen einer interkulturellen Öffnung. Einige Landeskoordinatoren/-innen thematisieren in diesem Zusammenhang, dass ihnen nicht nur die interkulturelle Qualifizierung bei Trainern/-innen und Übungsleitern/-innen wichtig ist, sondern auch auf Leitungs- und Funktionärebene entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen, zumindest aber die Präsentation des Themas im Vorstand oder im Präsidium von Sportverbänden (LK 7) wünschenswert seien. Dort sei es aber schwerer als „an der Basis“, das Thema zu platzieren. Vor allem bei den Funktionären der Fachverbände würde das Thema interkulturelle Öffnung nur wenig Resonanz finden und sei oft nicht „Chefsache“ (vgl. auch Abschnitt 7.5).

„Solange es nicht Chefsache ist, wird es nie wirklich nach unten durchgehen. ... Aber nichtsdestotrotz versuchen wir in den verschiedensten Verbandsebenen natürlich anzusetzen mit den Schulungen, mit irgendwelchen Veranstaltungen, die dieses Thema auch ein bisschen verdeutlichen“ (LK 1).

Neben den Fachverbänden werden vereinzelt auch Kreis- und Stadtsportbünde thematisiert, die ebenfalls für Migrations- und Integrationsthemen sensibilisiert werden sollen. Weitere Maßnahmen zielen auf die Institutionalisierung des Integrationsthemas in den Sportvereinen, wobei dies über Funktionsrollen und Satzungsänderungen verfolgt wird. In vielen Aussagen wird deutlich, dass Vereine angeregt werden, Integration in der Vereinssatzung zu verankern, Integrationsbeauftragte zu ernennen und Migranten/-innen in Vorstandsämter zu wählen. Die Stützpunktvereinsvertreter/-innen selbst thematisieren diese Maßnahmen aber seltener. Wenn überhaupt, klingt in den Aussagen eher Skepsis durch: Migranten/-innen „halten sich merklich zurück bei Aufgaben im Verein, im Vorstand... Das ist nicht so ganz einfach“ (SPV 7). Während die Bereitschaft zu informellem Engagement den Auskünften zufolge höher ist und auch die Gewinnung von Übungsleitern/-innen mit Migrationshintergrund offenbar leichter gelingt, bleiben die Vorstandspositionen im Verein noch eher den einheimischen Deutschen bzw. den langjährigen Vereinsmitgliedern vorbehalten.

7 Wahrgenommene Wirkungen der IdS-Maßnahmen

Um eruieren zu können, ob die Integrationsziele mit den entsprechenden Maßnahmen auch die intendierten Wirkungen erzielen, wäre es wünschenswert gewesen, die Sporttreibenden oder ehrenamtlich Engagierten selbst zu befragen. Dies war aus forschungspragmatischen Gründen angesichts der zeitlichen und finanziellen Vorgaben des Projekts allerdings nicht möglich. Insofern müssen wir uns – wie bereits bei der ersten Evaluation – damit behelfen, die Wahrnehmungen der Landeskoordinatoren/-innen bzw. Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine heranzuziehen, um auf dieser Grundlage Aussagen über die Effekte und Wirkungen des Programms ableiten zu können. Allerdings können unsere Gesprächspartner/-innen vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Erfahrungen in der Integrationsarbeit

(auf den jeweiligen Ebenen) durchaus wertvolle Einschätzungen über die Erreichung der Integrationsziele (mit den entsprechenden Maßnahmen) geben.

Nimmt man die Ergebnisse der Evaluation 2007 bis 2009 auf, so konnte damals ermittelt werden, dass in den meisten integrativen Sportgruppen Personen mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam sportlich aktiv sind, und dies auch regelmäßig tun. Die Ergebnisse der ersten Programmevaluation deuteten zudem darauf hin, dass durch das Programm Integrationsprozesse angestoßen werden können: Die gemischten Teilnehmerkonstellationen; der vergleichsweise hohe Anteil von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund; die Ausbildung von zugewanderten Übungsleitern/-innen, die eine „Türöffner“-Funktion ausüben können; die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement, die offensichtlich in den Sportgruppen angeregt wird; schließlich die vielfältigen geselligen Aktivitäten und besonderen Unterstützungsleistungen, die den Teilnehmern/-innen angeboten werden – dies alles sind günstige Rahmenbedingungen für soziale, alltagskulturelle, alltagspolitische und sogar strukturelle Integrationsprozesse (vgl. Nobis & Mutz, 2011). Nachdem zwischenzeitlich eine Schärfung der Ziele und eine Fokussierung auf Zielgruppen vorgenommen (vgl. Kapitel 5) sowie konkrete Maßnahmen und Strategien der Zielumsetzung entwickelt wurden (vgl. Kapitel 6), ist davon auszugehen, dass sich dies auch positiv auf die wahrgenommenen Wirkungen und Effekte des IdS-Programms niederschlägt. Die von den interviewten Landeskoordinatoren/-innen sowie Ansprechpartnern/-innen benannten Wirkungen lassen sich fünf Bereichen zuordnen, die im Folgenden ausführlicher erläutert werden.

7.1 Wertschätzung des Programms und der Landeskoordinatoren/-innen in der Öffentlichkeit

Das DOSB-Programm hat nach Ansicht vieler Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine an Beachtung und Wertschätzung außerhalb der Sportorganisationen gewonnen. Das zeigen u.a. häufigere Anfragen zur Mitarbeit in Integrationsräten oder bei der Erstellung von Integrationskonzepten des Landes oder der Kommune, die verstärkte Mitarbeit bzw. Initiierung von gemeinsamen (regionalen und kommunalen) Veranstaltungen im Rahmen von Netzwerken, die Weiterempfehlung von Stützpunktvereinen und zahlreiche Auszeichnungen von Stützpunktvereinen für erfolgreiche Integrationsarbeit.

Das Programm „Integration durch Sport“ hat sich zu einer Marke etabliert

Die Landeskoordinatoren/-innen berichten von einer gestiegenen Wahrnehmung des IdS-Programms in der Öffentlichkeit, das sich zu einer Art „Marke“ etabliert habe, die positiv wahrgenommen würde. Geholfen habe der gestiegene Stellenwert des Integrationsthemas in der Öffentlichkeit, welches man für die Programmarbeit nutzen konnte. In einigen Bundesländern ist das IdS-Programm inzwischen im Integrationskonzept des Landes verankert.

Ähnlich positiv äußern sich auch die Gesprächspartner/-innen der Stützpunktvereine. Die Stützpunktvereine seien in der Stadt/Region etabliert (SPV 6, 10). Das Label „Stützpunktverein des IdS-Programms“ sei eine gute Werbung für den Verein. Gerade auch Vertreter/-innen von ehemaligen Stützpunktvereinen würden gern weiterhin mit diesem Label werben.

Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen als Experten/-innen gefragt

Sechs Landeskoordinatoren/-innen berichten explizit, dass sie als Experten/-innen im Land (stärker) anerkannt und nachgefragt werden. Sie würden von der Politik als wichtiger Bestandteil der Integrationsarbeit des Landes/der Stadt wahrgenommen (z.B. bei großen Anfragen der Landesregierung,), einige Landeskoordinatoren/-innen sind in den Integrationsbeiräten des Landes vertreten und/oder schreiben am Integrationskonzept des Landes mit. Mit den Ausländer-/Integrationsbeauftragten auf Landes- und Kreisebene bestehen in allen Bundesländern gute Kontakte bzw. eine gute Zusammenarbeit. Man sei inzwischen gut vernetzt, wengleich die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen in einigen Bundesländern noch ausbaufähig sei.

„Wir haben bei der Politik, bei Behörden ein super Standing, also wir sind total anerkannt, was unsere Arbeit [betrifft]“ (LK 15).

Vereinsvertreter/-innen arbeiten im Integrationsrat mit (SPV 10, 16). Sie werden von der Kommune/Stadt angefragt, bei Veranstaltungen präsent zu sein und diese aktiv mitzugestalten (Tag der Integration, SPV 11; Sport- und Spielfest, SPV 3). Die gestiegene Anerkennung zeigt sich auch daran, dass einige Stützpunktvereine für ihr außerordentliches Engagement mit Integrationspreisen ausgezeichnet wurden (z.B. SPV 16).

Als weitere Indikatoren der Wertschätzung können neben gestiegenen Mitgliederzahlen u.a. die Weiterempfehlung von Vereinen und das gezielte Nachfragen der Eltern nach bestimmten Stützpunktvereinen gedeutet werden.

Nicht unerwähnt bleiben sollen jedoch auch Aussagen von Stützpunktvereinsvertreter/-innen, die darauf hindeuten, dass in der Öffentlichkeit durchaus auch Vorbehalte gegen die Integration von Migranten/-innen bestehen. So wird in Einzelfällen sogar von „Hetzschriften“ berichtet, die Stützpunktvereine erhalten haben.

7.2 Zusammenarbeit zwischen den Landeskoordinatoren/-innen sowie zwischen den Landeskoordinatoren/-innen und den Stützpunktvereinen

Der nach der ersten Evaluation auch unter den Landeskoordinatoren/-innen in Gang gesetzte Diskussionsprozess wird von den meisten Befragten positiv bewertet. Viele Landeskoordinatoren/-innen geben an, dass sie sich jetzt mit dem IdS-Programm stärker identifizieren würden. Das Programm hätte an Profil gewonnen, u.a. durch einheitliche Ziele und Strategien, die landesspezifisch ausgestaltet werden können. Eine herausragende Bedeutung kommt der begleitenden Berater/-innenausbildung zu, die von *allen* Landeskoordinatoren/-innen als Bereicherung empfunden wird. In diesem Kontext wird hervorgehoben, dass sich die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen verbessert habe.

Qualität der Beratung und Betreuung

An der eigenen Tätigkeit habe sich v.a. verändert, dass man selbst weniger praktische Tätigkeiten mache (z.B. Sportmobilmfahrten) und mehr konzeptionell, beratend, steuernd tätig sei. Auch diese Veränderung wird mit einer Ausnahme (es dürfe nicht zu „*theorielastig*“ werden; LK 8: „*Im Sport brauchen wir den Zugang zu Leuten, da muss man wirklich aufpassen, dass wir da immer die Leute auch ein bisschen an die Hand nehmen und mit konkreten Angeboten beschäftigen...*“) eher positiv gesehen (vgl. schon Kapitel 5.3). Früher hätte man eher auf

Quantitäten geschaut, hätte „Riesenveranstaltungen“ durchgeführt. Jetzt würde stärker auf die Qualität und Nachhaltigkeit von Maßnahmen geachtet, man würde Synergien stärker nutzen und Netzwerkarbeit betreiben. Man übernehme v.a. Steuerungsaufgaben (z.B. der Mitarbeiter/-innen und Ehrenamtlichen). Zwischen den Landeskoordinatoren/-innen gibt es jedoch noch Unterschiede, was das Ausmaß an konzeptioneller und beratender Tätigkeit ausmacht. Das hängt u.a. von den personellen Rahmenbedingungen, aber auch von den eigenen Vorlieben und Interessen der Landeskoordinatoren/-innen ab.

Die Beratung und Betreuung der Vereine/Partner habe mittlerweile eine andere Qualität erlangt (LK 3, 12). Dies zeige sich z.B. daran, dass in der Regel zu Beginn eines Beratungsprozesses eine Vereinsanalyse durchgeführt werde. Die gestiegene Qualität werde von den Vereinen auch wahrgenommen.

„Die Stützpunktvereine melden zurück, dass sie die Betreuung, wie wir sie leisten, nicht kennen aus anderen Bereichen. Also das ist jetzt mehr und mehr im Kommen [...] auch Unterstützung zu geben in konzeptionellen Dingen [...], dass wir sozusagen in dieser Hinsicht wirkliche Vorreiter waren“ (LK 12).

Die Beratung reicht dabei von einzelnen Tipps und Anregungen bis zu systematischen Bedarfs- und Vereinsanalysen und der Entwicklung individueller Konzepte, mit denen die Einbindung von Migranten/-innen in den Sport erreicht und ihre Integration durch Sport in die Gesellschaft gefördert werden soll. Einige Interviewte betonen, es gehe nicht darum, Vereinen „fertige Rezepte“ zu präsentieren. Stattdessen sollten diese dabei unterstützt werden, eigene Strategien zu entwickeln.

„Es gibt jetzt nicht den Königsweg, ...sondern [es geht darum] immer zu gucken, wie ist das Umfeld, wie sind die Rahmenbedingungen vor Ort, um welche Gruppierungen handelt es sich überhaupt, die wir ansprechen können, ... um dann eben ein entsprechend individuelles Konzept vor Ort zu gestalten, das auch immer wieder anders aussieht. ... Das ist eigentlich mit die Kernaufgabe der Regionalkoordinatoren letzten Endes, dann wirklich zu gucken, ein ganz individuell gestricktes Konzept genau für den Sportverein zu kreieren“ (LK 5).

Diese individuelle Beratung setzt aber umfangreiches konzeptionelles Wissen bei Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen voraus, weil Konzepte flexibel auf die jeweiligen Bedarfe und Ziele der Vereine bezogen und dazu passende Maßnahmen entwickelt werden müssen.

Auf Seiten der Stützpunktvereine wird die Vereinsberatung (der Landeskoordinatoren/-innen) zum Thema Integration überwiegend positiv erlebt. In einigen Bundesländern (z.B. NRW) werden Integrationsmaßnahmen und Beratungen zu diesem Thema nicht nur aus dem IdS-Programm finanziert. Für die Vertreter/-innen der Stützpunktvereine scheint es jedoch unerheblich zu sein, ob die Beratung im Rahmen des IdS-Programms oder z.B. über das VIBSS² themenübergreifend erfolgt.

² Das Vereins-Informations-, Beratungs- und Schulungs-System des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen und seiner Partner bietet kostenlose Vereinsberatung für den Vereinsvorstand oder Jugendvorstand in NRW an.

Verbesserte Zusammenarbeit

Die Landeskoordinatoren/-innen hätten mehr Respekt voreinander und Verständnis füreinander, hätten sich besser kennengelernt, würden an Zielen und Strategien gemeinsam arbeiten. Inzwischen finden mehr Veranstaltungen länderübergreifend statt (z.B. Fair Play Soccer Tour; Gewinnung und Ausbildung Freiwillig Engagierter aus dem Programm als Volunteers für die Olympischen Spiele in Sotschi; Boxturniere). Es besteht der Wunsch stärker an Erfahrungen der anderen anzuknüpfen und diese zu nutzen (LK 3).

Positive Auswirkungen gäbe es auch in der Zusammenarbeit mit den Vereinen, insbesondere, was die Beratungsarbeit betrifft. Hierfür sei die Berater/-innenausbildung sehr hilfreich gewesen. Die Landeskoordinatoren/-innen berichten, dass sich ihre Haltung und ihre Rolle als Landeskoordinator/-in verändert habe. Das Vertrauen hätte zugenommen. Vereine würden sich bei Ideen und Problemen (z.B. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit) an die Landeskoordinatoren/-innen wenden (LK 6, 7, 15). Das sei früher seltener der Fall gewesen. Integrationsmaßnahmen, die zunächst mit Hilfe der Landeskoordinatoren/-innen durchgeführt wurden, werden von den Vereinen jetzt selbstständig realisiert und weiterentwickelt (LK 10, 12).

Fünf Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine berichten, dass durch die IdS-Förderung die Vernetzung innerhalb und zwischen Vereinen und Kommunen vorangekommen sei, wengleich auch vereinzelt geäußert wird, dass sich Vereine, die selbst keine Finanzierung mehr bekämen, zurückgezogen hätten.

Neben den positiven Einschätzungen, die die Landeskoordinatoren/-innen vornehmen, wenn sie über ihre zunehmende Berater/-innentätigkeit sprechen, thematisieren sie auch vereinzelt Herausforderungen, die mit dem veränderten Tätigkeitsprofil einhergehen. So heißt es etwa, dass man sich einigen Vereinen, die kein Interesse an einer Beratung hätten, nicht aufdrängen könne (LK 15), dass man sich stetig fortbilden müsse, wenn man kompetent beraten wolle (LK 15) und dass mit dem veränderten Aufgabenprofil auch Fragen über die Verwendung der Fördergelder einhergingen. Da für die Beratungsleistungen in erster Linie Personalkosten anfielen, müsse auch darüber nachgedacht werden, wie man mit der Situation umgeht, dass weniger als 50% der Fördergelder in Personalkosten fließen dürfen.³

7.3 Gewinnung neuer Mitglieder und Ehrenamtlicher mit Migrationshintergrund

Sowohl von den Landeskoordinatoren/-innen als auch von den Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine wird berichtet, dass neue Mitglieder (im Sinne der Zielgruppen) gewonnen und v.a. zunehmend auch mehr Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund rekrutiert werden konnten. Die Aussagen der ehemaligen Stützpunktvereine deuten zudem darauf hin, dass der Wegfall der finanziellen Förderung selten mit Mitgliederverlusten einhergeht, Mitglieder also nachhaltig gewonnen werden konnten. Wenn finanzielle Ressourcen wegbrechen, zeigen sich Schwierigkeiten eher bei der Qualifizierung und der kontinuierlichen Arbeit von Übungsleiter/-innen bzw. Trainer/-innen.

³ Zwischenzeitlich wurde wohl der Personalkostensatz angehoben.

Gezielte Integrationsmaßnahmen führen oft zu Mitgliederzuwächsen

Die Landeskoordinatoren/-innen schätzen die Erfolge in Bezug auf die Teilnehmergewinnung – wie auch schon in der ersten Evaluation – positiv ein.

„Also ich glaube der Bereich ‘Integration in den Sport’ ist was, was insgesamt ganz gut läuft. Also wenn ich mir jetzt anschau in unseren Stützpunktvereinen haben wir, glaube ich, 35% Mitglieder mit Migrationshintergrund“ (LK3).

Durch spezifische bewegungs- und sportbezogene Kurse hätten sich die Teilnehmerzahlen erhöht, so dass inzwischen mehrere Angebote existieren (vgl. Kapitel 6.1). Dabei werde gezielt versucht, neue, bislang unterrepräsentierte Migranten-/Altersgruppen (gemäß Programmkonzeption) anzusprechen und in strukturierter Weise in den organisierten Sport einzubinden, d.h. durch die Analyse des Ist-Zustandes, die Entwicklung eines bedarfsorientierten Angebots unter Einbeziehung vorhandener Strukturen wie den Stützpunktvereinen und durch die kontinuierliche Begleitung und Unterstützung der Stützpunktvereine.

Einige Stützpunktvereine berichten von großen Mitgliederzugewinnen (SPV 6, 16) v.a. im Kinder- und Jugendbereich. Dabei wurden nicht nur Mitglieder mit Migrationshintergrund, sondern auch viele Einheimische aus sozial benachteiligten Familien gewonnen. Einige Abteilungen der Vereine waren vorher von „Schließung“ bedroht und florieren jetzt wieder (SPV 6). Zusätzlich konnten mehr Angebote geschaffen werden, da man mehr Übungsleiter/-innen einstellen und besser qualifizieren konnte. Ein positiver Effekt sei auch der sportliche Erfolg von neuen Mitgliedern (SPV 6).

„Vorher ist die Sparte Boxen fast Pleite gegangen. Keiner wollte das übernehmen. [...] Und dann haben wir bei dem Programm mitgemacht und wir haben auch gemerkt, dass uns das nicht nur finanzielle Vorteile bringt sondern auch andere Vorteile. Dass die Mitglieder zu uns kommen indem sie hören, dass wir auch soziale und auch integrative Arbeit leisten, neben sportlicher Arbeit. Und dadurch sind wir noch mehr gewachsen“ (SPV 6).

Nach dem Auslaufen der finanziellen Förderung sind bei den befragten ehemaligen Stützpunktvereinen keine großen Mitgliedereinbußen zu verzeichnen. Dies wird einerseits dadurch begründet, dass neue Finanzierungsquellen akquiriert werden konnten (z.B. private Sponsoren oder Stadtförderung, SPV 3) oder dass Vereine bereits in neue Projekte des LSB eingebunden seien (z.B. Inklusionsprojekt: SPV 13, 16). Vereine, die weniger Geld als vorher zur Verfügung haben, berichten zudem eher vom Wegfall zusätzlicher Angebote (z.B. Ferienfreizeiten: SPV 9, 12), als von einer Reduzierung der finanziellen Unterstützung der Vereinsbeiträge bei sozial schwächer gestellten Mitgliedern oder von der Reduzierung der Übungsleiterausbildungen.

Es werden aber durchaus offen künftige Herausforderungen benannt. Verwiesen wird auf spezifische Zielgruppen, die bisher nicht erfolgreich in den Sportverein eingebunden werden konnten (z.B. vietnamesische Frauen). Der SPV 7 berichtet als einziger Verein von negativen Effekten. Dort hätten sich Deutsche wegen des als zu hoch empfundenen Migrantenteils abgemeldet mit der Begründung, „dass sie in einem Verein mit so vielen Ausländern nicht mehr spielen wollen“. Einige Misserfolge hätte es auch bei der Überführung von kostenlosen Sportkursen in beitragspflichtige Vereinsangebote (LK 4) und/oder der Einbindung von offenen Sportgruppen in einen Sportverein (LK 7) gegeben. Auch sei (zumindest in einigen

ostdeutschen Regionen) Fluktuation ein großes Thema, da viele Teilnehmer/-innen berufsbedingt aus dem Wohnort wegziehen (LK 12).

Zunehmende Erfolge bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen

Im Vergleich zur ersten Evaluation des IdS-Programms berichten fünf Landeskoordinatoren/-innen von Fortschritten v.a. beim freiwilligen Engagement. In den Vereinen würden mehr Personen mit Migrationshintergrund Übungsleitertätigkeiten und zum Teil auch Ehrenämter im Vorstand übernehmen. Migranten/-innen wurden als Sportassistenten oder Vereinsmanager/-innen ausgebildet und leiten jetzt selbst Gruppen an (LK 1, 7). Sie würden auch an Schulen u.a. als Vertretungslehrer/-innen eingesetzt (LK 10). Die Übernahme von Funktionen und Verantwortung im Vereinsvorstand durch eine/n Migranten/-in sei aber nach wie vor zu selten. Hier fehle es nicht an Hilfsbereitschaft, sondern eher am Selbstvertrauen und an einer klaren Vorstellung darüber, was auf einen zukomme (LK 4).

Die Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine verweisen ebenfalls darauf, dass durch die Förderung im IdS-Programm v.a. die Kontinuität und Qualifizierung der Übungsleiter/-innen gewährleistet seien. In diesem Zusammenhang wird von einigen Vereinsvertretern/-innen ausdrücklich darauf hingewiesen, dass v.a. auch Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund gewonnen werden konnten (SPV 4, 5). Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine betonen aber auch, dass es noch zu selten sei, dass Vorstandsfunktionen von Migranten/-innen besetzt werden (z.B. SPV 3).

7.4 Annahmen über die Effekte von Maßnahmen bei der Integration durch Sport

Während sich die Gewinnung neuer Mitglieder und Ehrenamtlicher an konkreten Zahlen verdeutlichen lässt, basieren die Aussagen über die Integrationseffekte über den Sport hinaus eher auf den Erfahrungen und Intuitionen unserer Interviewpartner/-innen. Inwieweit sich diese Effekte einer Integration durch Sport nicht nur plausibilisieren, sondern tatsächlich belegen lassen, muss einer weiterführenden Studie vorbehalten bleiben. Die Angaben der Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen deuten jedoch darauf hin, dass – in unterschiedlichem Ausmaß – eine Integration durch Sport angeregt und gefördert werden kann.

Fortschritte bei der Integration durch Sport – aber im Vergleich zur Integration im Sport noch ausbaufähig

Trotz der Tatsache, dass die Landeskoordinatoren/-innen eine Reihe konkreter Maßnahmen für eine Integration durch Sport in die Gesellschaft erwähnt haben (vgl. Abschnitt 6.2.), werden die dabei erzielten Erfolge überwiegend in Form von Einzelbeispielen berichtet. So wird beispielsweise auf einen Übungsleiter mit Migrationshintergrund verwiesen, der einen Job in der Firma des Vereinsvorsitzenden gefunden hat; auf einen zugewanderten Sportlehrer, der für ein Angebot Ringen an eine Schule vermittelt werden konnte und auf viele ähnlich gelagerte Fälle. Die Erwähnung einzelner Fallbeispiele ist aber auch deshalb nachvollziehbar, weil andere „handfeste“, d.h. systematisch erhobene Indikatoren zur Messung von Integrationseffekten nicht vorliegen. Als Voraussetzung für entsprechende Wirkungen werden das hohe Engagement der Akteure und die Implementierung besonderer Unterstützungsangebote angesehen. Nur noch vereinzelt wird darauf verwiesen, dass derartige Effekte eher zufällig eintreten und die Integration durch Sport in die Gesellschaft vor diesem Hintergrund „kein

Ziel [sei], das man so steuern kann“ (LK2), sondern eher als „By-Product“ (LK 6) des Vereinslebens bzw. aufgrund „normaler Synergien“ (LK 13) entstehe, die sich auch nicht unbedingt ausschließlich auf Migranten/-innen beziehen würden.

Den Landeskoordinatoren/-innen ist durchaus bewusst, dass gesellschaftliche Integration nicht im primären Interesse der Stützpunktvereine liege. Für die Vereine stehe in erster Linie der Nutzen für die eigene Organisation im Vordergrund (z.B. die Mitgliedergewinnung). Dadurch ließen sich zusätzliche Bildungsangebote oder Konzepte zur Vermittlung sozialer und personaler Kompetenzen „im Moment noch nicht so gut als Hauptprodukt verkaufen“ (LK 6). Dies wird von einigen Landeskoordinatoren/-innen jedoch als künftige Aufgabe/Herausforderung thematisiert.

„Diese flankierenden Maßnahmen, glaube ich, könnten wir noch mehr machen, dass Vereine sich da auch herantrauen, zum Beispiel auch Hausaufgabenhilfe machen und vielleicht Sprachkurse, diese Kooperationen, ein bisschen weg vom Sport, das fällt ihnen schwer“ (LK 15).

Gleichwohl wurden Maßnahmen zur Förderung einer Integration durch Sport in den letzten Jahren verstärkt angezielt, und es hätten sich erste Erfolge eingestellt. Solche Zusatzmaßnahmen würden insbesondere von Vereinen erbracht, die schon länger dabei seien und/oder die über entsprechende Räumlichkeiten, z.B. für Hausaufgabenhilfe verfügen (LK 11).

Hinweise auf soziale Integrationseffekte

Auf konkrete Wirkungszusammenhänge der im sechsten Kapitel beschriebenen Maßnahmen und Konzepte zur Integration durch Sport (z.B. einer spezifischen Inszenierung des Sports oder außersportlicher Angebote, wie bspw. Begleitung bei Behördengängen, Hausaufgabenhilfe) wird seitens der Landeskoordinatoren nicht explizit eingegangen. Das dürfte vermutlich damit zusammenhängen, dass sich derartige Effekte nicht im Kenntnis- und Einflussbereich der Landeskoordinatoren/-innen befinden. Konkretere Ansatzpunkte ergeben sich aus den Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen der Stützpunktvereine. Dort finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass die im Rahmen des IdS-Programms durchgeführten Maßnahmen und Angebote v.a. zur sozialen Integration in die Sportgruppe und in den Sportverein beitragen können: Migranten/-innen und Nicht-Migranten/-innen würden einander besser kennenlernen (SPV 4, 5). Es seien Freundschaften entstanden. Die Stützpunktvereine würden dazu beitragen, dass Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit abgebaut und unterschiedliche Kulturen im Verein (und auch darüber hinaus) zusammenkommen.

„[...] und die anderen (Mitglieder) können andere Kulturen oder andere Mentalitäten kennenlernen. Und dabei kommt heraus, dass die Vorurteile abgebaut werden. Wie gesagt unter anderen Bedingungen, also nicht im Verein, hätte das vielleicht zu Konflikten geführt. Aber hier können sie sich kennenlernen und knüpfen Freundschaften“ (SPV 6).

Selten wird von den Ansprechpartnern/-innen vor Ort aber auch auf eine latente Fremdenfeindlichkeit innerhalb der Gesellschaft verwiesen, die sich auch in den Vereinen widerspiegelt. So gebe es in den Sportvereinen auch kritische Stimmen, die die Öffnung für Migranten/-innen skeptisch sehen oder vereinzelte Situationen oder Äußerungen, in denen die Interviewten alltagsrassistische Ressentiments erkennen.

„Ich höre es immer wieder, auch hier bei uns..., dass Leute an der Theke sitzen und haben sechs bis sieben Bier getrunken und sagen dann: ‘Ich habe ja nichts gegen Ausländer, aber anständig benehmen müssen die sich‘. Dann weiß ich schon genau, wie ich das deuten kann. Das ist schon so eine Sache“ (SPV 7).

Hinweise auf alltagskulturelle und -politische Integrationseffekte

Anhaltspunkte finden sich auch bzgl. der alltagskulturellen Integration. Die Gesprächspartnern/-innen der Stützpunktvereine verweisen v.a. darauf, dass sich die Mitglieder meist in der deutschen Sprache verständigen würden und dadurch sprachliche Kompetenzen verbessert würden (SPV 7, 9).

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, sind die Stützpunktvereine auch ein Handlungsfeld für alltägliches politisches Handeln, da Gelegenheiten zur Beteiligung an der Vereinspolitik oder zum freiwilligen Engagement eröffnet werden. Legt man die (auch von einigen Landeskoordinatoren/-innen formulierte) Annahme zugrunde, dass die im Rahmen eines freiwilligen Engagements im Sportvereinskontext gemachten Erfahrungen auch auf andere Handlungsfelder ausstrahlen, lassen sich die bereits beschriebenen Erfolge bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen u.a. auch als Erfolge einer Integration durch Sport subsumieren. Diese Auffassung drückt auch die folgende Aussage eines/einer Landeskoordinatoren/-in aus: „Über das ehrenamtliche Engagement kriegt man ja immer in irgendeiner Weise Kompetenzen mitvermittelt, die man dann im Berufsfeld anwenden kann“ (LK 4).

Hinweise auf sozialstrukturelle Integrationseffekte

Wie die eingangs erwähnten Einzelfallbeispiele der Landeskoordinatoren/-innen zeigen, scheint der vereinsorganisierte Sport zumindest punktuell einen Beitrag zur sozialstrukturellen Integration leisten zu können, wenn etwa Unterstützungsleistungen in der Ausbildung erbracht oder bei der Suche nach Arbeitsplätzen geholfen wird. Einzelne Stützpunktvereinsvertretern/-innen sind darüber hinaus der Überzeugung, dass die Schüler/-innen durch ihre Sportaktivität im Unterricht ruhiger und gelassener geworden seien (SPV 6). Einige Kinder seien z.B. durch die Sprachförderung (im Verein) in die Lage versetzt worden, ein Gymnasium oder eine Universität zu besuchen bzw. eine Ausbildungsstelle zu bekommen (SPV 9).

7.5 Unterschiedliche Bewertungen hinsichtlich der strukturellen Verankerung des Integrationsthemas in der Sportorganisation

In Bezug auf die in der Programmkonzeption aufgestellte Zielsetzung einer „Stärkung des Themas Integration in den Strukturen des Sports“ lassen sich nach Einschätzung der Landeskoordinatoren/-innen wichtige Erfolge konstatieren, die ein Vorankommen, aber auch weiteren Handlungsbedarf aufzeigen.

Anerkennung und Unterstützung vs. Konkurrenz innerhalb der Sportorganisation

Die Wahrnehmung/Anerkennung des IdS-Programms und des Integrationsthemas innerhalb des eigenen Verbandes wird von den Landeskoordinatoren/-innen sehr unterschiedlich eingeschätzt. Vier Landeskoordinatoren/-innen berichten sehr positiv über die Anerkennung und Unterstützung auf Ebene der Geschäftsführung und des Vorstandes. Integration sei ein zentrales Thema im LSB, Vorstandsmitglieder würden das Programm in Gremien vertreten, zu-

sätzliche Eigenmittel würden zur Verfügung gestellt werden. Andere Landeskoordinatoren/-innen sprechen hingegen von „*kräftezehrenden Kämpfen*“ um Anerkennung im eigenen Haus. Die Gründe dafür sind vielfältig. Genannt werden v.a. die knapper werdenden finanziellen Ressourcen, Konkurrenz der einzelnen Abteilungen und Bereiche um die finanziellen Mittel oder auch ein personeller Wechsel z.B. in der Geschäftsführung.

Das Interesse der Vereine am Programm teilzunehmen, habe zugenommen, wenngleich es – je nach Bundesland – Unterschiede gibt. Ein/e Landeskoordinator/-in berichtet, dass das Programm mittlerweile in der komfortablen Situation sei, Engagement der Vereine einzufordern, um sich als Stützpunktverein zu bewähren.

„Und ich denke, dass es auch ein Ausdruck von einer gewissen Weiterentwicklung ist. Als ich angefangen habe im Programm, mussten wir immer Vereine ansprechen und mussten die Leute versuchen, von dieser Arbeit zu überzeugen, und mittlerweile hat es sich aber so ein bisschen gewandelt, dass man sagen kann, es ist ein gewisser Bedarf entstanden“ (LK 14).

Andere Landeskoordinatoren/-innen meinen, dass bzgl. der Gewinnung neuer Vereine noch Potential bestehe (LK 3). Neben bundesländerspezifischen Besonderheiten, was die Vereinslandschaft und die potenziellen Teilnehmer/-innen am IdS-Programm betrifft, scheinen offenbar – trotz eines einheitlichen Formulars zur Auswahl der Stützpunktvereine – unterschiedliche Anforderungen der Landesprojekte an Stützpunktvereine zu bestehen.

Integration als Querschnittsaufgabe

Die strukturelle Verankerung von Integration als Querschnittsaufgabe in den Vereinen und Verbänden sei nach Ansicht vieler Landeskoordinatoren/-innen noch ausbaufähig. Das Integrationsthema sei kein Selbstläufer und müsse daher konsequent „hochgehalten“ werden. Viele Gesprächspartner/-innen sind in verschiedenen Gremien aktiv, um das Thema voranzubringen. Wenngleich das Integrationsthema bereits vielerorts in der Satzung verankert ist und es Integrationsbeauftragte in den Vereinen gibt, wird auch bei den Vereinen noch Weiterentwicklungsbedarf gesehen, „*diese systematische Auseinandersetzung mit dem Thema als Querschnittsaufgabe auch zu sehen und in den einzelnen Bereichen auch mit einzubinden und da das Thema ein bisschen strukturierter einfach anzugehen*“ (LK 4).

„Insbesondere Vereine, die dieses Thema in die Satzung mit rein genommen haben, oder wirklich einen Integrationsbeauftragten in den Vorstand gewählt haben, also die Vereine, die haben wirklich Maßnahmen entsprechend gut und besser umgesetzt“ (LK 10).

Für die Umsetzung sei es vorteilhaft, entweder strukturell direkt an die Entscheidungsebene angebunden zu sein oder das Thema durch andere Maßnahmen anzubringen. Insbesondere die strukturelle Anbindung des Programms an die Sportjugend wird von einigen Landeskoordinatoren/-innen eher hinderlich eingeschätzt, insofern als die Wahrnehmung „*nicht immer auf Augenhöhe erfolge*“. Aufgrund der Neuausrichtung des Programms auch in Bezug auf die Zielgruppen (z.B. Frauen und ältere Erwachsene mit Migrationshintergrund) könne dieser Umstand durchaus zu einem „*strukturellen Problem*“ werden (LK 6, 7).

Interkulturelles Lernen in IdS-Maßnahmen Normalität

Mit dem Qualifizierungsangebot „Sport interkulturell“ erfolgt eine (bezogen auf das IdS-Programm) flächendeckende Umsetzung einer Maßnahme zur interkulturellen Bildung im Sport, die sich inzwischen fest etabliert hat und zu Teilen auch in den Strukturen, d.h. im Qualifizierungssystem des organisierten Sports verankert werden konnte, wobei diesbezüglich große Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Landeskoordinatoren/-innen deutlich werden. Während ein/e Landeskoordinator/-in zufrieden ist, dass z.B. 8 Lehreinheiten in den Ausbildungen der Freiwilligendienste im Sport (FSJ und BFD) verankert sind (LK 13), berichten andere Landeskoordinatoren/-innen davon, dass es schwierig sei, ausreichend Beteiligung an zwei Seminaren „Sport interkulturell“ im Jahr zu vermerken (LK 15, 8 und weitere), weshalb sie ihre Seminare bereits mit anderen Bundesländern zusammengelegt haben. Das Ziel, interkulturelles Lernen im Sport in allen Übungsleiterausbildungen fest zu verankern, steht noch aus (LK 1, 7). In den meisten Bundesländern werden entsprechende Seminare zumindest als Lizenzverlängerung anerkannt, wobei die Seminare offenbar in den einzelnen Bundesländern mit unterschiedlich vielen Lerneinheiten anerkannt werden (z.B. 10 LE vs. 15 LE). Die positiven Effekte auf die Teilnehmenden der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ und deren Arbeit im Stützpunktverein seien jedoch wahrnehmbar und wichtig „im Umgang mit anderen kulturellen Gepflogenheiten beispielsweise, oder die Nutzung verdeckter Möglichkeiten, verdeckter Ressourcen...“ (LK 10).

Auch die Vertreter/-innen der Stützpunktvereine berichten eher positiv von der Maßnahme „Sport interkulturell“. Einige Interviewpartner/-innen bemängeln allerdings, dass die Maßnahme nicht genügend auf den jeweiligen Verein bezogen war. Gesprächspartner/-innen aus Bundesländern mit einem geringen Anteil an Migrant*innen heben darauf ab, dass es vielleicht sinnvoller sei, die Maßnahme allgemeiner auf den „Umgang mit Fremdheit und/oder Vielfalt“ zu beziehen. In diesem Kontext könnte weiterführend diskutiert werden, was die Maßnahme „Sport interkulturell“ leisten kann und was nicht.

Interkulturelle Öffnung des Sports – ein langfristiger Prozess auf verschiedenen Ebenen

Bezüglich einer interkulturellen Öffnung des Sports sei man insgesamt „kleine, aber wichtige Schritte“ (LK 2) vorangekommen. Ebenso wie bei den Äußerungen der Interviewten zu den Programmzielen (vgl. 5.1) zeichnet sich interkulturelle Öffnung auch bei den Ausführungen zu den Wirkungen und Effekten des Programms durchweg als ein großes und wichtiges Thema ab, wenngleich nur selten konkretisiert wird, was darunter verstanden wird. Diese Diskrepanz wird von einigen Landeskoordinatoren/-innen auch angesprochen. Übereinstimmend wird in den Interviews darauf verwiesen, dass interkulturelle Öffnung ein langfristig angelegter Prozess ist, der sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzt und in dem es um Einstellungsmuster und Veränderungsprozesse geht.

„Ich denke auch hier in der großen Runde IdS kann nicht jeder von den Mitarbeitern aus dem Stand genau beschreiben, was Interkulturelle Öffnung ist. Woran messe ich interkulturelle Öffnung, was sind die Indikatoren? Da tun sich viele wirklich noch schwer“ (LK 1).

Einige Landeskoordinatoren/-innen berichten, dass es insbesondere auf der Führungs-/Leitungsebene schwierig sei, das Thema anzubringen und zur „Chefsache“ zu machen. Dies sei durch die unterschiedliche Einschätzung der Relevanz des Themas in den Verbän-

den (LK 7) und z.T. auch durch die entsprechenden Personen in den jeweiligen Positionen bedingt, die diesen Prozess blockieren würden. Auch würden teilweise die Verbände die Vorbildfunktion nicht erfüllen, was vereinfachen würde, das Thema an der Basis/bei den Mitgliedsorganisationen voranzubringen bzw. Maßnahmen diesbezüglich einzufordern (LK 3, 6).

„Es könnte viel einfacher sein, wir könnten schon zehn Schritte weiter sein, aber da ist diese Blockade ... [Dadurch würde es dann auch] nicht nach unten, bei den Vizes [Vizepräsidenten] und bei den Anderen aufgenommen“ (LK1).

8 Abschließende Diskussion

Im folgenden Abschnitt werden zunächst die in Kapitel 5 bis 7 dargelegten Ergebnisse der Evaluation zu den Zielen, Konzepten und Wirkungen der sportbezogenen Integrationsarbeit zusammenfassend dargestellt und diskutiert (vgl. Abschnitt 8.1). Abschließend werden – ausgehend von den Überlegungen der Landeskoordinatoren/-innen – mögliche künftige Aufgabenprofile und Schwerpunktsetzungen für das bundesweite IdS-Programm skizziert und zur Diskussion gestellt (vgl. Abschnitt 8.2).

8.1 Zusammenfassende Diskussion der Evaluationsergebnisse

Veränderungen in den letzten fünf bis sechs Jahren

Lässt man die referierten Ergebnisse noch einmal Revue passieren, fällt vor allem auf, dass (1) sich die Tätigkeits- und Aufgabenprofile der Landeskoordinatoren/-innen verschoben haben. Die Landeskoordinatoren/-innen befassen sich nach eigenen Aussagen nun deutlich häufiger mit konzeptionellen Aufgaben und weniger mit operativen Arbeiten und sind auch zunehmend beratend tätig. (2) Auffallend ist auch, dass die Landeskoordinatoren/-innen ihre Ziele und Zielgruppen nun klar benennen und einen gemeinsamen, bundesweiten Zielkanon gefunden haben. (3) Einen besonderen Stellenwert räumen sie in diesem Zusammenhang der „Förderung der interkulturellen Öffnung“ ein. (4) Die geförderten Maßnahmen sind inzwischen enger auf die Programmziele bezogen und stärker auf die anvisierten Zielgruppen ausgerichtet. (5) Des Weiteren wird von den Landeskoordinatoren/-innen vermehrt betont, dass man im Laufe des mehrjährigen Verständigungsprozess mehr Verständnis für die Kollegen/-innen entwickelt hat. (6) Damit einher geht auch der immer wiederkehrende Verweis auf die spezifischen und jeweils unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Landeskoordinationen – wie z.B. auf die Bevölkerungsstruktur in den einzelnen Bundesländern, die personelle Ausstattung oder die Aufstellung des Programms im jeweiligen LSB – die es zu berücksichtigen gilt. (7) Auch ist das Programm „Integration durch Sport“ in den letzten Jahren in der öffentlichen Wahrnehmung präsenter geworden und hat neue Partner gewonnen.

Zielsetzungen aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen und der Stützpunktvereinsvertreter/-innen

(1) Aus den Gesprächen mit den Landeskoordinatoren/-innen geht hervor, dass diese die von ihnen priorisierten Ziele im Vergleich zur ersten Evaluation nun präzise benennen und erläutern können. Auch wenn bisweilen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen zu erkennen sind, kristallisiert sich ein gemeinsamer Kern an Integrationszielen heraus, der nahezu

deckungsgleich mit den in der Programmkonzeption festgehaltenen IdS-Programmzielen ist. Dabei räumen die Landeskoordinatoren/-innen den Zielstellungen „Integration in den Sport“, „Förderung des freiwilligen Engagements“ und „Förderung der interkulturellen Öffnung“ einen besonderen Stellenwert ein. Die Vertreter/-innen der Stützpunktvereine können die übergeordneten Programmziele hingegen selten klar benennen. Das bedeutet aber keineswegs, dass sie an den Programmzielen „vorbei arbeiten“, denn auch sie heben durchaus – wenn auch implizit – auf die „Integration in den Sport“, die „Integration durch Sport“ und die „Förderung des freiwilligen Engagements“ ab und verbinden diese Ziele mit allgemeinen Vereinszielen. Auch wenn die Landeskoordinatoren/-innen also eher die Ziele des Gesamtprogramms und die Ansprechpartner/-innen eher die Entwicklung ihrer Vereine im Blick haben, scheinen diese unterschiedlichen Sichtweisen auf Zielsetzungen durchaus miteinander vereinbar zu sein. Denn insgesamt finden sich zwischen Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartnern/-innen eher Deckungsgleichheiten als Divergenzen im Hinblick auf die Benennung von Zielen der sportbezogenen Integrationsarbeit.

(2) Zwar weisen auffallend viele Landeskoordinatoren/-innen dem Programmziel „Förderung der interkulturellen Öffnung“ einen besonderen Stellenwert zu. Unter dem Konzept der interkulturellen Öffnung wird jedoch nicht immer das Gleiche verstanden. Viele Landeskoordinatoren/-innen bringen damit vor allem die Vermittlung interkultureller Kompetenzen in Verbindung, andere sprechen die Verankerung von Interkulturalität in den Satzungen der Sportvereine, die Förderung des freiwilligen Engagements von Migrant*innen, die gezielte Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit der Stützpunktvereine, den Abbau von Fremdenfeindlichkeit, die Schaffung einer Willkommenskultur oder auch die interkulturelle Öffnung der Verbände an. Für die Stützpunktvereinsvertreter/-innen geht die interkulturelle Öffnung ihres Vereins vor allem mit dem Gedanken des interkulturellen Austauschs und der Förderung von Toleranz einher, was der von den Landeskoordinatoren/-innen thematisierten Vermittlung interkultureller Kompetenzen weitgehend entsprechen dürfte. Weitere Aspekte interkultureller Öffnung werden von den Vertretern/-innen der Stützpunktvereine hingegen kaum thematisiert.

(3) Aus den Gesprächen mit den Landeskoordinatoren/-innen geht hervor, dass diese in zunehmendem Maße als Berater/-innen tätig sind. Diese Entwicklung des Tätigkeitsprofils wird vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen begrüßt, die in diesem Zusammenhang insbesondere die Ausbildung zum/r systemischen Berater/-in als hilfreich und wertvoll hervorheben. Auch die Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine bewerteten den regelmäßigen Austausch mit Landeskoordinatoren/-innen und weiteren Stützpunktvereinen im Großen und Ganzen als positiv und hilfreich für die Zielfindung. Gleichsam wird deutlich, dass den Stützpunktvereinsvertreter/-innen vor allem praktische Bezüge in der Vereins- und Integrationsberatung wichtig sind, während die übergeordnete Programmentwicklung eine weniger wichtige Rolle spielt.

(4) Die Zielvereinbarungsgespräche zwischen Landes- bzw. Regionalkoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinen finden inzwischen in allen Bundesländern statt und werden vom Großteil der Landeskoordinatoren/-innen und der Stützpunktvereinsvertreter/-innen als positiv und hilfreich bewertet. Vereinbart werden dabei – das geht sowohl aus den Gesprächen mit den Landeskoordinatoren/-innen als auch aus den Interviews mit den Ansprechpartnern/-innen der Vereine hervor – in erster Linie konkrete Maßnahmen, die die Stützpunktvereine

innerhalb eines bestimmten Förderzeitraums durchführen sollen. Über den Sinn und Zweck dieser Zielvereinbarungsgespräche variieren allerdings die Auffassungen der Landeskoordinatoren/-innen. Während es in einigen Bundesländern primär darum geht, über die Gespräche ein Vertrauensverhältnis zu den Stützpunktvereinen aufzubauen, steht in anderen Bundesländern eher die Programmsteuerung im Vordergrund. Auch einigen Ansprechpartnern/-innen ist unklar, wie verbindlich die vereinbarten Zielsetzungen sind.

(5) Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, ältere Migranten/-innen sowie sozial Benachteiligte sind nicht nur in der IdS-Programmkonzeption als Zielgruppen verankert. Auch die Landeskoordinatoren/-innen erläutern, dass sie sich vermehrt um die Einbindung eben jener Zielgruppen bemühen. Zwar werden in diesem Zusammenhang vereinzelt Schwierigkeiten und Wünsche artikuliert – etwa bezüglich der Erreichbarkeit bestimmter Zielgruppen (z.B. ältere Migranten), der Vernachlässigung anderer Zielgruppen (z.B. Asylbewerber/-innen) oder der mangelnden Konkretisierung des Begriffs „sozial Benachteiligte“. Der überwiegende Teil der Landeskoordinatoren/-innen bewertet die zielgruppenspezifischen Konkretisierungen jedoch als ausgesprochen positiv. Die von den Landeskoordinatoren/-innen hervorgehobenen Zielgruppen rücken auch allmählich in das Blickfeld der Stützpunktvereine. Zwar weisen die befragten Vereine nach wie vor eine starke Jugendorientierung auf. Gleichsam wird aber deutlich, dass speziell sozial benachteiligte Jugendliche angesprochen werden sollen und dass sich zumindest einige Stützpunktvereine mit der Erreichbarkeit (oder auch der Nicht-Erreichbarkeit) von Migrantinnen und älteren Menschen mit Migrationshintergrund befassen.

Maßnahmen, Konzepte und Strategien zur Umsetzung der Programmziele

Sowohl die Stützpunktvereinsvertreter/-innen als auch die Landeskoordinatoren/-innen berichten von vielfältigen Maßnahmen, um die Programmziele zu verfolgen. Verschiedene Tendenzen, die zugleich auf wesentliche Veränderungen im Programm in den letzten Jahren hindeuten, sind von zentraler Bedeutung: So werden die Maßnahmen und Konzepte nach Ansicht vieler Landeskoordinatoren/-innen besser auf die Bedarfe der Stützpunktvereine und die Gegebenheiten vor Ort und besser auf die in der Programmkonzeption festgehaltenen Zielgruppen abgestimmt. Die Förderung von Maßnahmen begründet sich eher über Kriterien der Nachhaltigkeit. Zudem hat sich im Vergleich zur ersten Programmevaluation inzwischen unter den Verantwortlichen stärker die Auffassung durchgesetzt, dass eine Integration durch Sport auf außersportliche Zusatzangebote angewiesen ist, die der Qualifizierung und Bildung dienen. Beim Ziel der interkulturellen Öffnung legen einige Landeskoordinatoren/-innen vor allem den Schwerpunkt auf die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“. Darüber hinausgehende Maßnahmen werden nur punktuell in den Interviews thematisiert.

(1) Die Landeskoordinatoren/-innen beschreiben das Programm aktuell als „strukturiertes“, „strategisches“ und „zielgenauer“ als noch einige Jahre zuvor. Heute seien die Kriterien und Qualitätsanforderungen, nach denen die Auswahl der Stützpunktvereine erfolgt, klarer und strenger. Ihre eigene Arbeit habe eher konzeptionelle und beratende Schwerpunkte. Die Vereine würden im Hinblick auf geeignete Maßnahmen und Konzepte intensiver betreut. Diese Betreuungs- und Beratungsleistungen umfassen dabei zum Teil umfangreiche Vereinanalysen und die Erstellung von Konzepten und Maßnahmenplänen, die auf die besonderen Gegebenheiten und Bedarfe vor Ort zugeschnitten sind.

(2) Im Hinblick auf die Maßnahmen für eine Integration in den Sport wurden in den letzten Jahren vor allem Projekte und Initiativen für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund entwickelt und realisiert. Von den explizit in der Programmkonzeption aufgeführten Zielgruppen sind Migrantinnen aktuell die Gruppe, auf die sich viele Aktivitäten fokussieren. Hierbei sind die Landeskoordinatoren/-innen die zentralen Impulsgeber. Weitaus weniger Initiativen gab es in jüngster Zeit für sozial benachteiligte Gruppen oder ältere Erwachsene. Die Interviews mit Ansprechpartnern/-innen in den Stützpunktvereinen lassen erkennen, dass die meisten Aktivitäten vieler Vereine nach wie vor auf Kinder und Jugendliche gerichtet sind. Für die weitere Programmentwicklung dürfte es v.a. vorteilhaft sein, den Austausch über geeignete Maßnahmen zur Einbindung älterer Migranten/-innen in den Sport zu forcieren, da hier bislang die wenigsten Initiativen zu erkennen sind.

(3) Einige Landeskoordinatoren/-innen reduzieren tendenziell die ein- und mehrtägigen Maßnahmen, die inzwischen seltener gefördert werden, zu Gunsten der langfristigen und auf Kontinuität angelegten Integrationsarbeit innerhalb der Stützpunktvereine. Diese Tendenz wird mit Nachhaltigkeitsüberlegungen begründet.

(4) Bei den Maßnahmen für eine Integration in die Gesellschaft ist festzuhalten, dass zumindest unter den Landeskoordinatoren/-innen nur noch vereinzelt die Meinung vertreten wird, eine Integration durch Sport in die Gesellschaft sei ein „Selbstläufer“, sobald sich Migranten/-innen am Sport beteiligen würden. Stattdessen hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass Integration in die Gesellschaft absichtsvoll verfolgt werden muss. Dabei kristallisieren sich vor allem zwei Ansatzpunkte heraus: a) Freiwilliges Engagement im Verein auf sportlicher oder organisatorischer Ebene wird mit Kompetenzerwerbsprozessen in Verbindung gebracht, die auch abseits des Sportvereins von Nutzen seien und aus diesem Grund speziell gefördert. b) Vor allem werden aber außersportliche Zusatzangebote erwähnt, wie Hausaufgabenhilfe, Bewerbungcoachings oder Sprachkurse, die zumindest in einigen Stützpunktvereinen fest verankert sind. Das Programm profiliert sich nach Auffassung der Landeskoordinatoren/-innen inzwischen mehr als noch vor einigen Jahren über diese besonderen Zusatzangebote, die über das reine Sporttreiben hinausreichen. Wenngleich nicht jeder Stützpunktverein die notwendigen Kapazitäten besitzt, um solche Zusatzangebote bereitzustellen, und zudem die Erbringung solcher Angebote häufig nicht im engeren Interesse der Vereine liegen dürfte, ist dennoch der Ausbau dieser Maßnahmen ein wesentliches Profilierungsmerkmal des Programms – auch gegenüber „normalen“ Sportvereinen.

(5) Bei der Frage nach Maßnahmen zur Förderung der interkulturellen Öffnung heben die Landeskoordinatoren/-innen in erster Linie auf die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ ab. Möglichst in vielen Übungsleiter- und Trainerlehrgängen soll „Sport interkulturell“ implementiert werden, damit Übungsleiter/-innen und Trainer/-innen zumindest im Rahmen kürzerer Aus- und Weiterbildungsmodule interkulturell geschult werden. Weitere Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung, wie die Institutionalisierung des Integrationsthemas in den Vereinen, z.B. durch Satzungsänderungen oder die Ernennung von Integrationsbeauftragten, werden seltener angesprochen. Die Stützpunktvereinsvertreter/-innen machen interkulturelle Öffnung an der Qualität der Interaktionen von Migranten/-innen und Vereinsmitgliedern ohne Migrationshintergrund fest. Sie berichten, die weit überwiegende Mehrheit der Mitglieder sei Migranten/-innen gegenüber offen und wertschätzend eingestellt. Insofern wird interkulturelle Öffnung auch nur sehr selten mit spezifischen Maßnahmen in Verbindung gebracht.

Wahrgenommene Integrationswirkungen

Die von den interviewten Landeskoordinatoren/-innen sowie Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine benannten Wirkungen lassen sich fünf Bereichen zuordnen: eine zunehmende Wertschätzung des IdS-Programms außerhalb der Sportorganisation, eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Landeskoordinatoren/-innen und auch zwischen den Landeskoordinatoren/-innen und Stützpunktvereinen, Erfolge bei der Gewinnung neuer Mitglieder und Ehrenamtlicher mit Migrationshintergrund, Hinweise auf positive soziale, aber auch alltagskulturelle, -politische und sozialstrukturelle Integrationswirkungen und Fortschritte bei der strukturellen Verankerung des Integrationsthemas innerhalb der Sportorganisation.

(1) Die zunehmende Wertschätzung des Programms, aber auch der Akteure im Programm Integration durch Sport zeigt sich u.a. darin, dass Landeskoordinatoren/-innen und Ansprechpartner/-innen zunehmend als Experten/-innen gefragt sind. Zudem hat sich das IdS-Programm zu einer Marke etabliert. Auch ehemalige Stützpunktvereine werben nach wie vor mit dieser Marke. Die Frage, ob sich ein Verein auch wenn die finanzielle Förderung ausgelaufen ist, Stützpunktverein nennen darf oder zu den Treffen der aktuellen Stützpunktvereine eingeladen wird, wird derzeit je nach Bundesland unterschiedlich gehandhabt. Inwieweit hier eine einheitliche Verfahrensweise sinnvoll oder gar notwendig ist, könnte diskutiert werden.

(2) Die Akteure identifizieren sich stärker mit dem IdS-Programm. Die Berater/-innenausbildung hat offenbar entscheidend dazu beigetragen, dass nicht nur eigene Stärken und Entwicklungsfelder erkannt und bearbeitet werden, sondern auch gegenseitiges Vertrauen und Akzeptanz aufgebaut werden konnte. Dies führte nach Ansicht der Landeskoordinatoren/-innen und auch der Vertreter/-innen der Stützpunktvereine u.a. zu mehr Qualität in der Beratung und zu einer besseren Zusammenarbeit. Viele Landeskoordinatoren/-innen wünschen sich eine Fortsetzung der Berater/-innenausbildung oder auch Supervisionsstunden. Auch die Ansprechpartner/-innen der Stützpunktvereine befürworten regelmäßige Treffen mit Vertretern/-innen anderer Stützpunktvereine, um sich auszutauschen oder gemeinsame Aktivitäten voranzubringen. Sie formulieren andererseits aber auch Zeitprobleme, die sie an einer solchen Teilnahme hindern könnten.

(3) Gezielte Integrationsmaßnahmen für spezielle Zielgruppen haben zu Mitgliedergewinnen geführt. Auf der Ebene der Landeskoordinationen ist die neue Zielgruppenfokussierung aufgenommen und sind Strategien zur Gewinnung dieser Mitglieder erarbeitet worden. Betrachtet man die Stützpunktvereine, scheinen sich allerdings viele der von uns interviewten Stützpunktvereine nach wie vor noch auf die Gruppe der Heranwachsenden zu konzentrieren, so dass Mitgliedergewinne v.a. auch in dieser Altersgruppe zu verzeichnen sind. Gleichwohl gibt es auch Hinweise darauf, dass durch gezielte Maßnahmen neue Mitgliedergruppen wie z.B. Frauen mit Migrationshintergrund erreicht werden konnten (vgl. Abschnitt 7.3). Die Befunde deuten auch darauf hin, dass die Mitgliedergewinne „nachhaltig“ sind, denn nach dem Wegfall der finanziellen Förderung bleiben die Gruppen in der Regel bestehen.

(4) Zunehmende Erfolge sind auch bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Relativ einstimmig wird jedoch auch festgestellt, dass zwar zunehmend Übungsleiter/-innen mit Migrationshintergrund in den Sportvereinen aktiv sind, aber Vorstandsmitglieder mit Migrationshintergrund eher selten zu finden sind. Hier besteht also nach wie vor Handlungsbedarf, der auch vor dem Hintergrund aktueller Befunde (Breuer, Feiler & Wicker, 2013; Braun, 2012), die aufzeigen, dass in „normalen“ Sportvereinen nicht

nur der Anteil an Ehrenamtlichen allgemein rückläufig ist, sondern sich auch wieder deutlich weniger Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund im Sport engagieren als noch vor zehn Jahren, zu betrachten ist.

(5) Es finden sich Hinweise darauf, dass die im Rahmen des IdS-Programms durchgeführten Maßnahmen v.a. zur sozialen Integration in die Sportgruppe und in den Sportverein beitragen können: Migranten/-innen und Nicht-Migranten/-innen würden einander besser kennenlernen, es seien Freundschaften entstanden, Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit würden abgebaut und unterschiedliche Kulturen im Verein (und auch darüber hinaus) zusammenkommen. In Bezug auf alltagskulturelle und -politische Integrationseffekte verweisen die Gesprächspartnern/-innen v.a. auf die Verbesserung sprachlicher Kompetenzen und auf Erfolge bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen. Darüber hinaus zeigen Einzelfallbeispiele der Landeskoordinatoren/-innen, dass der vereinsorganisierte Sport vereinzelt einen Beitrag zur sozialstrukturellen Integration leisten zu können scheint, wenn etwa Unterstützungsleistungen in der Ausbildung erbracht, bei der Suche nach Arbeitsplätzen geholfen wird. Einige Akteure verweisen aber auch darauf, dass die gesellschaftliche Integration nicht im primären Interesse der Vereine liege, weshalb z.B. auch Konzepte zur Vermittlung sozialer, personaler Kompetenzen derzeit noch nicht so stark wie gewünscht angenommen werden. Dies wird von einigen Landeskoordinatoren/-innen jedoch als künftige Aufgabe thematisiert.

(6) In Bezug auf die in der Programmkonzeption aufgestellte Zielsetzung einer „Stärkung des Themas Integration in den Strukturen des Sports“ lassen sich nach Einschätzung der Landeskoordinatoren/-innen wichtige Erfolge konstatieren, die ein Vorankommen aber auch weiteren Handlungsbedarf aufzeigen. Die Wertschätzung des IdS-Programms und der Grad der strukturellen Verankerung des Integrationsthemas innerhalb der Sportorganisation ist in der Regel dann hoch, wenn auf der Ebene der Geschäftsführung/des Vorstandes/des Vereins ein gewisses berufliches und/oder persönliches Interesse am Integrationsthema vorhanden ist, wenn die Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung besteht und entsprechende Maßnahmen aktiv mitangeschoben werden und wenn die „Chemie“ zwischen den beteiligten Akteuren stimmt. Für eine weiterführende Diskussion empfiehlt sich daher ein Selbstcheck im jeweiligen Verband oder Verein durchzuführen.

(7) Mit dem Qualifizierungsangebot „Sport interkulturell“ erfolgt eine (bezogen auf das IdS-Programm) flächendeckende Umsetzung einer Maßnahme zur interkulturellen Bildung im Sport, die sich inzwischen fest etabliert hat und auch in den Strukturen, d.h. im Qualifizierungssystem des organisierten Sports – z.T. in unterschiedlichem Ausmaß – verankert werden konnte. Die positiven Effekte auf die Teilnehmenden der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ und deren Arbeit im Stützpunktverein seien wahrnehmbar und wichtig. Gleichwohl würden es einige Landeskoordinatoren/-innen begrüßen, wenn die Qualifizierungsmaßnahme den Umgang mit Fremdheit allgemeiner thematisieren würde und sich damit auch anderen Dimensionen wie z.B. Geschlecht, soziale Lage, körperliche Beeinträchtigung zuwendet. In einigen Bundesländern würde sich dadurch die Chance erhöhen, für das Thema zu sensibilisieren, bisherige Einstellungen zu hinterfragen und neue Verhaltensweisen auszuprobieren.

8.2 Künftige Aufgaben und Schwerpunkte der sportbezogenen Integrationsarbeit unter Einbeziehung der Angaben der Landeskoordinatoren/-innen

Mit dem vorliegenden Evaluationsbericht sollten die strukturellen Veränderungen und inhaltlichen Entwicklungen des Programms „Integration durch Sport“ herausgearbeitet und beschrieben werden. Ein besonderes Augenmerk wurde in diesem Zusammenhang darauf gelegt, entsprechende Erfolge aber auch zukünftige Herausforderungen zu identifizieren, die sich aus Sicht der Landeskoordinatoren/-innen und der Ansprechpartner/-innen in den letzten fünf bis sechs Jahren ergeben haben.

Insgesamt fällt auf, dass die Landeskoordinatoren/-innen bezüglich der Programmentwicklungen eine positive Bilanz ziehen und dass auch die Aussagen der von uns interviewten Stützpunktvereinsvertreter/-innen in eine ähnliche Richtung weisen. Des Weiteren wird eine erfolgreiche Weiterführung des Programms angestrebt, wobei es in erster Linie um die Verstärkung der Programmarbeit aber auch um deren Ausstrahlung in die Fläche geht. In diesem Zusammenhang stellen sich – sowohl im Hinblick auf die bereits dargestellten Ergebnisse (vgl. Kapitel 5 bis 7) als auch bezüglich der von den Landeskoordinatoren/-innen selbst geäußerten Wünsche – Diskussions-, Optimierungs- und Weiterentwicklungsbedarfe im Hinblick auf folgende Aspekte:

Wahrnehmung und Anerkennung in der Öffentlichkeit und in den Sportorganisationen weiter ausbauen

Von nahezu allen Landeskoordinatoren/-innen wird darauf abgehoben, die Wahrnehmung und Anerkennung des Themas „Integration und Sport“ weiter auszubauen. Dabei richten sich die Wünsche u.a. darauf, in der Öffentlichkeit noch stärker als „Marke“ wahrgenommen zu werden (LK 6, 13), die Integrationspotenziale des Sports noch deutlicher nach außen darzustellen (LK 3) oder auch als gleichberechtigter außerschulischer Bildungspartner (Stichwort informelles Lernen) anerkannt zu werden (LK 3). Bei diesen Einschätzungen dürfte es sich allerdings primär um „Kritik auf hohem Niveau“ handeln, denn es darf nicht übersehen werden, dass das Standing des IdS-Programms auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene außerhalb der Sportorganisation von allen Landeskoordinatoren/-innen schon jetzt als sehr positiv eingeschätzt wird (vgl. Abschnitt 7.1).

Schwerpunktmäßig geht es fünf Landeskoordinatoren/-innen eher um die Steigerung der Wertschätzung *innerhalb* der Sportorganisation.

„Ich würde mir einfach wünschen, dass wir als Programm es tatsächlich noch besser schaffen uns in den Sportstrukturen so zu verankern, dass einfach klar ist Integration als Querschnittsaufgabe ist Thema in den Häusern und nicht nur Anhängsel im Bereich Sportentwicklung, an der Sportjugend irgendwo dran, sondern das ist irgendwie Chefsache, das ist zentrales Thema, das ist strukturell platziert, um dann einfach auch noch mal anders wirken zu können“ (LK 3).

Vor diesem Hintergrund wünschen sich die Landeskoordinatoren/-innen eine größere Beachtung und Verankerung des Integrationsthemas auf allen Ebenen des Landesverbandes (oder auch auf Bundesebene). Darüber hinaus wird der Bedarf nach mehr Mitarbeit bzw. inhaltlicher Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachabteilungen im eigenen Hause aber auch mit den Fachverbänden geäußert. Auch strukturelle Veränderungen werden von einigen

Landeskoordinatoren/-innen angesprochen und problematisiert. Diese beziehen sich auf eine andere Verortung der Stelle innerhalb des Hauses (z.B. eine künftige Andockung des IdS-Programms im Referat Breitensport des LSB) oder sogar außerhalb des Landesverbandes (z.B. direkt beim DOSB oder beim BAMF).

Interkulturelle Öffnung als ein Themenschwerpunkt für die Landeskoordinatoren/-innen

Aus den in Kapitel 5 bis 7 dargestellten Ergebnissen ist deutlich geworden, dass die Landeskoordinatoren/-innen dem Thema „interkulturelle Öffnung“ einen besonderen Stellenwert einräumen. Dabei fällt auf, dass mit interkultureller Öffnung durchaus unterschiedliche Vorstellungen verbunden sind (vgl. Kapitel 5.2).

Womöglich fordern einige Landeskoordinatoren/-innen nicht zuletzt vor diesem Hintergrund eine übergreifende Strategie bzw. ein „konzeptionelles Gerüst“ zur interkulturellen Öffnung. Sie äußern den Wunsch, Ideen für Maßnahmen zu erhalten, diese gezielter einzusetzen und die verschiedenen Aspekte einer interkulturellen Öffnung systematischer steuern zu können. Ergänzend hierzu seien auch Qualifizierungs- und Schulungskonzepte zur interkulturellen Öffnung der Vereine wichtig (LK 1).

„Und ich denke da macht es schon Sinn sich bundesländer- oder bundesprogrammübergreifend Strategien und Konzepte zu überlegen. Da sicherlich auch nochmal mit Hilfestellung von außen zu gucken, wie schafft man das auf der Verbandsebene und wie schafft man es auf der Vereinsebene? Was sind da Wege oder dann Phasen, die man angehen könnte. Vielleicht auch mit einem Leitfaden, oder vielleicht auch wirklich mit einer To-Do-Liste, oder es mit einer Broschüre den Vereinen auch greifbarer zu machen. Welches sind die unterschiedlichen Facetten?“ (LK 11).

Perspektivisch solle interkulturelle Öffnung zum „Selbstläufer“ bzw. zur „Normalität“ werden. Die Landesverbände und auch die Spitzenverbände sollten das Thema für sich erkennen und damit ihre Vorbildfunktion wahrnehmen, um diesbezüglich auch die Vereine mitzunehmen (LK 6). Dazu würde man sich wünschen, dass Inhalte der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ in den Übungsleiter- und Trainer-Ausbildungsgängen fester verankert werden (LK 12, 1).

Bei der Einordnung dieser Ergebnisse darf allerdings nicht übersehen werden, dass (1) der Terminus der interkulturellen Öffnung auch in fachwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskussionen vielfach mit einer gewissen Beliebigkeit verwendet wird, und dass (2) ein Prozess der Klärung insofern bereits begonnen haben dürfte, als dass sich die Landeskoordinatoren/-innen auf ihrer Jahrestagung im Dezember 2013 mit den Ergebnissen einer Expertise zur Begriffs- und Konzeptklärung befasst haben (vgl. Gieß-Stüber et al., 2014).

Verlässliche Personal- und Finanzstrukturen

Für eine engagierte und langfristig angelegte Integrationsarbeit im Sport müssten nach Aussage der meisten Landeskoordinatoren/-innen personelle und finanzielle Voraussetzungen über einen längeren Zeitraum planbar sein. In diesem Zusammenhang verweisen vier Landeskoordinatoren/-innen darauf, dass die personelle Ausstattung z.T. großzügiger ausfallen könnte, da die Arbeit sehr vielschichtig und zeitintensiv ist (vgl. Abschnitt 7.2). Man sei insgesamt „wirklich an den Grenzen“ (LK 11) und könne daher „keine neuen Akzente setzen

und nur in der Qualität bleiben“ (LK 8). Acht Landeskoordinatoren/-innen äußern ihre Besorgnis über die derzeitige Personalsituation, die u.a. durch eine hohe Fluktuation der Mitarbeiter aufgrund befristeter Stellen und keine Erhöhung der Personalkosten seit 2007 gekennzeichnet ist. Nur in Ausnahmefällen seien Stellen entfristet worden. Hier wünschen sich einige Landeskoordinatoren/-innen mehr Mitverantwortung auf Seiten der Landessportverbände. Für die Sachmittel wird angeregt einen Fonds einzurichten, um Ausfälle von Drittmitteln kompensieren zu können (LK 7). Das Programm müsse insgesamt weiter stabilisiert, fest verankert und nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren/-innen dementsprechend auch förder technisch institutionalisiert werden.

Auf Vereinsebene sind die Finanzen ebenfalls ein großes Thema. Die Bildungs- und Teilhabepakete, über die viele Kinder aus sozial benachteiligten Familien ihre Vereinsmitgliedschaft finanzieren, würden nicht ausreichen, damit Vereine kostendeckend arbeiten können (LK 15). Man solle mehr Geld in die Arbeit von ehrenamtlichem Personal (LK 15), aber auch in hauptamtliche Strukturen investieren und dafür lieber auf Hochglanzbroschüren verzichten (LK 8). Auch von den Kommunen wünsche man sich mehr Unterstützung, z.B. was die Sportstättenpflege und Hallenkapazitäten betrifft (LK 8).

Schwerpunktsetzung Berater/-innentätigkeit

Die Landeskoordinatoren/-innen betonen, dass sie zunehmend als Berater/-innen tätig sind und räumen in diesem Zusammenhang insbesondere der Berater/-innenausbildung einen hohen Stellenwert ein (vgl. Abschnitt 5.3 und 7.2). Aufgrund der Bedeutung, die sie diesem Thema einräumen, stellen sich einige – von den Landeskoordinatoren/-innen auch selbst aufgeworfene – Fragen bezüglich der Perspektiven, die mit der zunehmenden Berater/-innentätigkeit einhergehen.

Einige Landeskoordinatoren/-innen (LK 10, 15) fänden die Weiterführung der Berater/-innenausbildung gut, z.B. in Form von regelmäßigen Supervisionsrunden oder Zusatzqualifikationen wie z.B. zu Kommunikationstechniken. Auch wird angeregt, den Austausch der Landes- und Regionalkoordinatoren/-innen untereinander zu verstärken und vor allem zu systematisieren, damit noch stärker von den Erfahrungswerten und Kompetenzen der Kollegen profitiert werden kann (LK 3: *„...wenn ich eine Veranstaltung zum Thema xy machen will, dass ich dann irgendwie die Rückmeldung kriege: Ruf doch mal da an, die haben das letztes Jahr gemacht“*). Hierbei liege die zentrale Koordinierungsfunktion bei der Bundeskoordination im DOSB.

Eine Herausforderung für Sportpolitik und Verbände wird darin bestehen, noch mehr Sportvereine für das Integrationsthema zu sensibilisieren und unterwegs niemanden zu verlieren. Die Landeskoordinatoren/-innen könnten dabei eine wichtige Funktion einnehmen, da sie im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit mit den Sportvereinen die Zielvorstellungen und Konzepte der Dachorganisation auf die eher pragmatischen Zielvorstellungen der Stützpunktvereine runterbrechen, also „Brückenbauer“ sind. Welche Rolle die Landeskoordinatoren/-innen in diesem Prozess künftig einnehmen werden und welche Konsequenzen sich aus der Berater/-innentätigkeit ergeben – insbesondere im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aus den jeweiligen Landessportbünden sowie die Positionierung innerhalb der einzelnen Häuser – wird weiter zu diskutieren sein.

Literaturverzeichnis

- Baur, J. (Hrsg.). (2009a). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Band 1 und Band 2. Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J. (2009b). Vorbemerkungen: Zielsetzungen für eine Integration durch Sport. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*, Bd. 1 (S. 103-116). Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2009). Einleitung: Zur Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Band 1 (S. 11-20). Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J., Burrmann, U., Kahlert, D., Mutz, M., Nobis, T., Rübner, A. & Strahle, Y. (2009). Evaluation des Programms „Integration durch Sport“: Zusammenfassung und Konsequenzen. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*, Bd. 1 (S. 21-53). Potsdam: Universität Potsdam.
- Braun, S. (2012). *Soziale Integrationsleistungen von Sportvereinen*. Letzter Zugriff am 20.01.2014 unter: http://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/Forum_Wohneigentum/PDF_Dokumente/2012/FWS_6_2012/FWS_6_12_Braun.pdf.
- Braun, S. & Finke, S. unter Mitarbeit von Grützmann, E. (2010). *Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, S. & Nobis, T. (Hrsg.). (2011). *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, S. & Nobis, T. (2012). *Expertise. Freiwilliges Engagement von Personen mit Migrationshintergrund im Sport*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Breuer, C., Feiler, S. & Wicker, P. (2013). *Situation und Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements in Sportvereinen*. Letzter Zugriff am 20.01.2014 unter: http://www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/download/2013_SEB2011_ThemenberichtEhrenamtlichesEngagement.pdf.
- DOSB (2009). *Sport interkulturell. Fortbildungskonzept zur kulturellen Vielfalt im sportlichen Alltag*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- DOSB (2010a). *Integration durch Sport. Programmkonzeption*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- DOSB (2010b). *Zielsetzungen des Programms Integration durch Sport*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- DOSB (2010c). *Integrationsverständnis des Programms „Integration durch Sport“*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Gieß-Stüber, P., Burrmann, U., Radtke, S., Rulofs, B. & Tiemann, H. (2014, im Druck). *Expertise „Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität – Leitbegriffe der Politik, sportwissenschaftliche Diskurse und Empfehlung für den DOSB/ dsj“*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Mutz, M. (2012). *Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mutz, M. (2013). *DOSB Expertise. Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Mutz, M. & Burrmann, U. (2009). Schulische Arbeitsgemeinschaften als Kontexte für Freizeitaktivitäten: Beteiligungschancen für sozial benachteiligte Jugendliche? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 29, 174-196.
- Mutz, M. & Nobis, T. (2010). Strategien zur Einbindung von Migrantinnen in den vereinsorganisierten Sport: Erkenntnisse aus der Evaluation des DOSB-Programms 'Integration durch Sport'. *Migration und soziale Arbeit*, 32, 146-152.

- Nobis, T. & Mutz, M. (2011). Die Sportvereine des DOSB-Programms „Integration durch Sport“ – Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport* (S. 159-182). Wiesbaden: VS.
- Nobis, T. & Rübner, A. (2009). Strategische Ziele im IdS-Programm: Theoretische Ausgangspunkte. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Band 1 (S. 183-197). Potsdam: Universität Potsdam.
- Rübner, A. & Baur, J. (2009). Strategische und operative Zielsetzungen der Landeskoordinatoren. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*, Bd. 1 (S. 199-226). Potsdam.
- Schwemin, F. (2011). *Evaluation der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ 2011*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Abteilung Sportsoziologie.
- Schwitalla, R. (2010). *Evaluation der Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ 2010*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Abteilung Sportsoziologie.
- Strahle, Y. (2009). Zur Erreichbarkeit der Zielgruppen: Die Sicht der Landeskoordinatoren. In J. Baur (Hrsg.), *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*, Bd. 1 (S. 285-312). Potsdam.